

Lettland-Bücherei

4

**Ein Vorläufer Garlieb
Merkels: Dr. Gundling**

von

Alfred Bihlman

Alfred Bihlman

**Ein Vorläufer Garlieb
Merkels: Dr. Gundling**

Druckerel-Gesellschaft „Salamandra“ (vorm. Grothuf)
Riga, Altstadt Nr. 8.

Letland-Bücherei 4

Ein Vorläufer Garlieb
Merkels: Dr. Gundling

Ein Beitrag zur Historiographie Lettlands
von **Alfred Bihlman**.

4A

48573

1925

Verlags - Akt. - Gef. „Rigna“, Riga

est. A



Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung
vorbehalten.

Copyright 1924 by Verlags-Akt.-Ges. „Rigna“, Riga.

21781

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Vorwort.	
I. Dr. Gundling, seine Persönlichkeit, seine Quellen und sein Werk	9
II. Geographisches und Ethnographisches über Lettland	15
III Die ältere Geschichte Lettlands	22
IV. Lettlands wirtschaftliche Bedeutung	46
V. Hochverrat der livonischen Ritterschaft	56
VI. Die Internationale Bedeutung Lettlands und seine Nachbarn	63
A n h a n g. Dr. Gundling über Lettlands Nachbarvölker	
1. „Daß die Lithauer von den Pohlen gar sehr unterschieden“	71
2. „Von der Pohlen Leibes-Beschaffenheit und von ihren Gemüths Gaben“	73
3. Die Finnländer	87
4. „Von dem Naturel der Schwedischen Nation“	90
5. „Vom Nature der Russen“	94

V o r w o r t.

Nach dem großen Nordischen Kriege (1701—1721) und der in Lettland wütenden Pest mangelte es dem Lande an gebildeten Kräften, insbesondere an Pfarrern und Lehrern, so daß sogar hunderte von Schulen geschlossen wurden und Pfarren auf dem Lande noch Jahrzehnte nach dem Rystädter Friedensschluß unbesezt blieben. Um dem abzuwehren, wurden entsprechend gebildete junge Leute aus Deutschland zum Einwandern ermuntert. Es kommen meistens junge Theologen als Hofmeister (Hauslehrer), erlernen die lettische Sprache, werden Pfarrer und legen den Grund zu einer nationalen lettischen Literatur, verfassen in lettischer Sprache religiöse und gemeinnützige Schriften und geben sogar die erste lettische Zeitschrift heraus. Auch Herder war derart einer der ersten in Europa, der in den „Stimmen der Völker“ auf die Schönheiten des lettischen Volksliedes hinwies. Zu dieser Reihe der deutschen Freunde des lettischen Volkes, unter denen Garlieb Merkel leuchtend dasteht, muß auch der preußische Geschichtspro-

^{n.}
fessor **Dr. M. Gundling** zugezählt werden, dessen „Geschichte der Europäischen Staaten“ wir im folgenden besprechen. Dr. Gundlings Werk ist im Jahre 1733 erst nach seinem Tode in Leipzig erschienen. Die Objektivität, mit der Dr. Gundling die Geschichte Lettlands behandelt, ist bei Dr. Gundling als Gelehrtem selbstverständlich, verdient jedoch besonders hervorgehoben zu werden, denn damit sind wir nicht verwöhnt worden.



1. Dr. Gundling, seine Persönlichkeit, seine Quellen und sein Werk.

Die geschichtliche Literatur und insbesondere die lettländische Geschichtsschreibung hat wenig Werke aufzuweisen, in denen zu einer so frühen Zeit, wie es zu Anfang des 18. J. h. ist, bereits der Namen „Lettland“ gebraucht wird und auch dem Problem der Herkunft des lettischen Volkes einiges Interesse gewidmet wird. Zu diesen wenigen Werken gehört das den Historikern Lettlands wenig bekannte Werk des Hallenser Professors Nikolaus Hieronymus Gundling.

Nikolaus Hieronymus Gundling hat zu Ende des 17. J. h. gelebt und ist in den ersten Dezennien des 18. J. h. gestorben*). Sein Werk ist nach seinem Tode im J. 1733 von seinen Schülern veröffentlicht worden. Wie aus dem Titelblatt zu ersehen, stammt Dr. Gund-

*) Näheres über das Leben Dr. Grundlings siehe Brockhaus' Konversationslexikon und „Allgemeine Biographie“.

ling wohl aus Preußen, da er den Titel eines „Königlich Preussischen Geheimden Raths“ führt. Er war ohne Zweifel ein Mann von großer Gründlichkeit und ebenso großer Belesenheit, wie das schon allein aus der in seinem Werke angeführten Quellenangabe zu ersehen ist. So weit sich das auf Grund seines Werkes beurteilen läßt, beherrschte er zudem außer der deutschen und lateinischen, auch die französische und polnische Sprache. Er war ohne Zweifel auch als Wissenschaftler ein Mann von Bedeutung. Darauf weist nicht nur das kritische Verhalten gegenüber den ihm zur Verfügung stehenden Quellenwerken, sondern auch die sich nicht mit bloßem Aufzählen der Tatsachen begnügende, sondern tiefer dringende und analysierende Darstellungsweise hin. Auch finden wir hier die ersten Anläufe zu einem damals noch unzeitgemäßen Pragmatismus.

Wir wollen uns nicht mit dem Aufzählen aller von Dr. Gundling angeführten und seinem Werke zugrunde liegenden geschichtlichen Quellenwerke befassen, sondern hier nur diejenigen herausgreifen, die für Forschungen über Lettlands Vergangenheit von Wert sein könnten. So werden sich z. B. in der Reisebeschreibung des von Gundling zitierten Jesuiten **Antonius**

Poffevin „Ster Svecicum“ nähere Angaben über Livonien finden, da jener Jesuit damals den Frieden zwischen Ivan dem Grausamen und dem polnischen König Stephan Batory vermittelte und der Krieg wie die Friedensverhandlungen auch bekanntlich die Ostseeküste zum Gegenstand hatten.

Nicht weniger interessant dürfte für den Historiker Lettlands die von **Derenhielms** verfaßte Lebensbeschreibung des großen schwedischen Feldherrn und Eroberers von Livonien und Luland **Pontus de la Gardie** sein, auf welche sich Gundling mehrfach beruft. Weiter seien erwähnt: die Traktate des Johann Heinrich Brezler über Rechtsverhältnisse der Stadt Riga und sein „de Jure imperii in Liboniam“. Ebenso die „Origines Livoniae“ des im Dienste Karls des Zwölften stehenden Staatssekretärs **Dlaus Hermelin**. Hierher gehören auch die Schriften der Gebrüder **Schurkfleisch** und insbesondere der „Tractatus de ordine Ensisferorum“ des **Konrad Samuel Schurkfleisch**. Des weiteren beruft sich Gundling noch auf ein von einem Rigaer Pfarrer verfaßtes lettisches Wörterbuch und verweist auf die von **Baluzius** herausgegebenen Briefe des Papstes Innocens des Dritten, auf den Geheimschreiber des Herzogs von Kurland

Chalkowsky und auf die „*Gestae Sigismundi*“ (desselben, der dem Adel *Livonicus de Privilegiis* von 1561 verließ.)

Von Schriften, die sich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes beziehen, sind **Maspergers** „Beschreibung des Hanffes und Flachses“, in denen vom Livonischen Flachs die Rede ist, und **Marquards** 1662 in Frankfurt erschienenenes „*de Jure Mercatorum et commerciorum*“, welches von Gundling mehrfach zur Begründung seiner Anschauungen herangezogen wird, zu erwähnen. Auch **Br. Connors** „Beschreibung von Polen“ in *Monf. Bezardieres* „*Histoire de la scission de Bologne*“ sind Nachrichten über Livonien enthalten. Ganz besondere Erwähnung verdienen die „*Acta Livonica*“, eine Urkundensammlung, auf welche sich Gundling mehrfach bezieht. Es sind im ganzen einige Hundert Quellenwerke, welche Dr. Gundling auf einer ganzen Reihe von Seiten anführt. Es findet sich dortselbst auch ein Hinweis auf ein **Tagebuch Patkuls***), welches dieser einen Tag vor seiner Hinrichtung (am 11. Oktober 1707) seiner Braut, einem Fräulein von Einsiedel, übersenden ließ, u. a. m.

*) Veröffentlicht.

Aber auch hier mit dieser Aufzählung ist noch lange nicht alles, was für den Historiker Lettlands von Interesse sein könnte, erschöpft. Wie aus obigem zu ersehen, ist Dr. Gundling ein Forscher von eminenter Gründlichkeit, Belesenheit und Gewissenhaftigkeit gewesen.

Sein Werk trägt den Titel:

D. Nic. Hier. Gundlings

Wenl. Königl. Preuß. Geheimden und Consistorial-Raths, auch Prof. Publ. Ord. auf der Universität zu Halle,

Ausführlicher

Discours

über den jetzigen Zustand

Der

Europäischen Staaten,

Darinnen

Von derselben Ursprung, Wachstum, Macht, Commerciën, Reichthum und Schwäche, Regierungs-Form, Interesse, Praetensionen und Streitigkeiten, samt dem zwischen ihren Abgesandten fürfallenden Ceremoniel

Deutlich und gründlich gehandelt wird.

Mit nöthigen Genealogischen Tabellen und einer Vorrede

Herrn D. Jakob August Franckensteins,
Hochfürstlich Anhalt-Zerbstischen Hof- und Re-
gierungs-Raths etc.

Von dem

Nutzen und Nothwendigkeit der Staaten-
Notiz überhaupt.

**Samt doppelten Register der angeführten
Autorum**

und abgehandelten Materien.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsl.
allernädigsten Privilegien.

Franckfurth und Leipzig, 1733.

(Das gesperrt gedruckte im Original rot.)

Dr. Gundlings „Europäische Staaten“ er-
schienen in zwei Bänden, jeder Band in quart.
ca. 900 Seiten stark. Die Vorrede zum 1734 er-
schienenen zweiten Band ist vom Leipziger Pro-
fessor der Geschichte **Christian Gottlieb Jöcher**
verfaßt. Der erste Band behandelt die Geschichte
Oesterreichs, Spaniens, Frankreichs, Portugals,
Englands und der Republik Holland. Der zwei-
te behandelt die Geschichte Deutschlands, der
Schweiz, Dänemarks, Schwedens, Polens, Ruß-
lands, der Türkei, Ungarns, Venedigs und des
röm. Kirchenstaates. Die Reihenfolge der auf-
gezählten Staaten entspricht der Bedeutung, die

diesen im damaligen Europa zuzam: Oesterreich steht an erster Stelle, Spanien vor Frankreich, und auch Venedig hat seine Bedeutung noch nicht verloren!

Uns interessiert hier vor allem die Geschichte Schwedens und Polens, teilweise auch Rußlands. Hier und da wird Livonien auch im Zusammenhang mit der Geschichte Frankreichs, Englands, Hollands und Dänemarks erwähnt.

Jetzt wenden wir uns demjenigen Material in dem vorliegenden Werke zu, welches auf die Geschichte unseres Landes Bezug hat.

2. Geographisches und ethnographisches über Lettland.

Indem sich Dr. Gundling darüber ausläßt, was Schweden alles im Kriege mit Peter dem Großen eingebüßt, hebt er besonders den Verlust hervor, den Schweden durch die Abtretung Livoniens erlitten: „Ein armes Land hat keine force, daher ein reiches Land herrlich ist, dergleichen hatten die Schweden an Liefland . . .*)

*) 383 II. § 43. Was Schweden an Liefland verloren? Ein armes Land hat keine force, daher ein reiches Land herrlich ist, dergleichen hatten die Schweden an Liefland, welches man in Est-

Livonien, so fährt Dr. Gundling weiter fort, zerfällt in Estland und Lettland, welchen beiden die Schweden noch Ingermannland mit Neuschanz angegliedert hatten, wodurch letztere in den Besitz der schönen Handelsstädte Neuschanz, Narva, Reval und Riga gelangt waren. Des weiteren erwähnt Dr. Gundling, daß auch das nach der Teilung Livoniens begründete Herzogtum Curland, aus Curland und Semgallen bestehend, im Besitze schöner Häfen sei*). Livonien sei seit je ein reiches Land gewesen: es gebe dort im Ueberfluß Flachß und Getreide, ausgedehnte Wälder und den Gutebesitzern fehle es an nichts. In früheren Zeiten wäre die Ostsee so-

land und Lettland theilen kann. Die Schweden haben Ingermannland damit combiniret, darinnen Neuschanz, Narva, Riga und Reval sind gute Handels-Städte, daher kann man urtheilen, daß Schweden an Liefland viel verlohren habe. Sie lassen aus Schweden kein Getreide ausführen, also muß es ihnen daran mangeln. Ingermannland und Letten haben dessen sehr viel.

*) 506 II. Curland hat auch schöne Häfen, welche sie an Pohlen cediren könnten.

gar reich an Seringen gewesen*), welche aber von Walfischen (I) vertrieben worden seien.

Der lettische Teil Livoniens werde von den Letten bewohnt, — Dr. Gundling bezeichnet diesen daher als **Letland** und häufig einfach mit „Letten“ (383 II) oder gebraucht den Ausdruck „aus Letten um Riga herum (377 II). Nur ganz wenige Bauern beherrschten noch die alte „Liefländische“ eine dem Finnischen ähnliche Sprache**).

*) 379 II. In der Ostsee hat man sonst mehr Seringe gefangen . . . aber von dem vielen Krieg führen und Schleißen ist er aus der Ost-See weggegangen; aber auch wegen der Walfische.

***) 376 II. Die alte Liefländische Sprache ist der Finnischen gleich, sie wird aber nur von etlichen Bauern geredet. Die Finnen mögen wohl ex Livonia oder per Livoniam nach Finnland gegangen seyn. Die Gothones sind ja auch aus Preußen gekommen, und nach ihren jetzigen Landen genennet worden, weil Tacitus von ihnen sagt daß sie mit Bernstein gehandelt, welcher sonst nirgend in der Welt ist als in Preußen. Die neue Liefländische Sprache ist wiederum anders, und ein rechter Wischmasch, davon ich ein Lexikon eines Priesters von Riga habe: diese

Es sei nicht ausgeschlossen, meint Dr. Gundling, daß daher auch die Finnen aus Livonien stammten oder wenigstens über Livonien nach Finnland gelangt seien. Ueber ähnliches dürfe man sich nicht wundern, wird weiter ausgeführt, da ja auch die Gothonen (die Bewohner Schwedens) aus Preußen stammten. Die neue livonische Sprache sei der alten gar nicht ähnlich und ein „rechter Mischmasch“. Proben davon habe er in dem von einem Rigajchen Priester zusammengestellten Lexicon gesehen. Man findet darin eine Menge lateinischer Ausdrücke, die wohl, „wie viele gemeinet“ daher stammen mögen, daß die Römer in alten Zeiten ihre Verbannten in diesen Ländern angesiedelt (Vielleicht eine Erklärung für die röm. Münzensunde!). Anderen Ortes, so in seiner Schilderung von der Einführung des Christentums, nennt Dr. Gundling die Bewohner Lettlands einfach „livones“ und die Esten „esthones“. Die Letten hätten ursprünglich nicht an

wird auch noch geredet. Die Estländische Sprache ist fast Teutsch. Unter jener ist viel Latein, welches wohl ab exulibus Romanis herkommen mag, wie viele gemeynet. Der Liefländische Adel ist Teutsch.

der Ostsee gewohnt. Dr. Gundling weiß über ein Land oder einen Staat zu berichten*) den er „Lettia“ nennt und der von den „alten Letten“ bewohnt wurde. Von diesen alten Letten stammten, wie glaubhaft — „probable“ sei, auch die Litauer, deren Land noch heute „Lithuania“ genannt würde. So gehören die Letten wie auch die Litauer ohne Zweifel einer Rasse an, der auch die alten Preußen angehören**). Die Litauer stammen aber von den Letten ab, nicht umgekehrt.

*) 494 II. Was diese Nation anbelanget, so ist probable, daß sie eine Race von den alten Letten, welche aus Lettia noch übrig geblieben, daß hernach das Land Lithuania genennet worden.

***) 410 II. Nachgehends istß geschehen, daß der Herzog von Masuren Conradus bey dem Pabst sich Rathß erholte, wie er möchte die ungläubigen Russen, Pruzzen oder Preußen dem Päpstlichen Stuhl unterwürfig machen . . . und die Ritter haben auch in kurzem ganz Preußen conquetiret, theils docendo, theils pugnando pro more ollius Seculi, qui modus hic vulgarißimus fuit; so aber können alle Nationes, auch Türken und Heyden befehret werden.

Dr. Gundling bringt weiter eine eingehende Beschreibung der Litauer, ist voller Lobes über ihre keuschen Sitten, selbst das einfache Volk lebe „accurat“. So hängen die Väter ihren Töchtern Schellen an die Röcke*) um immer über ihren Verbleib im gewissen zu sein. In den Litauern sei, ebenso wie in den Letten, viel römisches Blut (von den röm. Exules herkommend), ja selbst ihr Fürst sei der Nachkomme eines Rö-

*) 482 II. Daher leben die Litauer sehr keusch, und dieses findet man nicht nur bey Personen von Condition, sondern auch bey dem gemeinen Volke, welches gar nicht liederlich, sondern sehr accurat lebet. Ein jeder Vater läßet seiner Tochter ein paar Schellen an den Rock nehen, damit er wissen und hören könne, wo die Tochter ist, was sie machet: Sed multae exc. ptiones sunt. Wegen des Ursprunges der Lithauer ist man nicht einig, einige haben behaupten wollen, das Land sey ehemals von den Römischen exulibus besetzt worden, und der Groß-Fürst stamme her von einem Römer, Namens Palacmeon, so ehemals, von dem Nerone verjaget worden. . . . Es ist eine zum Wendischen Reiche gehörige Nation, wie auch die Böhlen und Russen.

mers mit Namen Balacmeon, der von Nero des Landes verwiesen sei. Nichtsdestoweniger wäre es aber dem großen Historiker Rojalowicz gelungen nachzuweisen, daß die Litauer (und somit auch die Letten), wie Polen und Russen, wendischer Herkunft seien. Ein litauisches Wörterbuch gab es zu D. Gundlings Zeit leider noch nicht.

Von gewissem Interesse ist eine litauische Volksfage, die Gundling in Conors „Beschreibung Polens“ gelesen haben will und in seinem Buche wiedergibt. Jene Sage*) ähnelt auffallend der lettischen „Bärentöter = Sage“ (Rahtschplehicha teika), welche seinerzeit irgendwo um Wolmar herum auftauchte. Conor berichtet von einem Menschenkind, das unter Bären aufgewachsen, dann diesen weggenommen wurde, und die menschliche Sprache erlernt. Seine

*) 493 II. Connor hat bey'äuffig angemeldet, daß einst ein Kind in Lithauen in einem solchen großen Walde gefangen worden, welches unter den Bäumen herum gelauffen, man hat dasselbe auferzogen, auch wiewohl mit großer Mühe lernen reden, doch hat es sich unter den Bären eine solche starke brüllende Sprache angewöhnet, daß es auch hernach hat brüllend geredet.

Rede hatte aber immer wie das Brummen eines Bären geklungen.

3. Die ältere Geschichte Lettlands.

Dr. Gundling ist es bekannt, daß die Gutshesitzer Livoniens deutscher Nationalität sind. Wie ist dieses nun zu erklären? Von einer „Aufjegung“ Lettlands weiß uns Gundling nichts zu erzählen. Völlig objektiv und sachlich berichtet er uns von den Anfängen unseres Landes in Kürze etwa folgendes*): es sei bekannt, so beginnt

*) 419 II. Es ist bekannt, daß Liefland noch Heidnisch gewesen, als die Lübecker im 12. und 13. Seculo dahin gehandelt, welche die ersten gewesen, so die Semina Christinae Religionis daselbst ausgestreuet; Mit Unrecht will man sonst diese Ehre den Bremern zuschreiben; indem sie vielmehr von Lübeck ausgefahren: Denn die Lübecker haben die Bremer dahiu gebracht; Anfangs gieng es mit der Befehung der Liefländer ziemlich von statten; Da aber diejenigen, so da befehren sollten, herrschen, Städte anlegen, zu Riga ein Erzbischoffs aufrichten wollten, so vergieng denen Liefländern die Lust zur Befehung von ihrem Heidenthum. Man könnte hier wohl sagen: Israel,

er, daß Livonien noch heidnisch gewesen, als die Lübecker im 12. und 13. Jh. mit demselben Handel zu treiben begannen. Diese sind es auch gewesen, welche hier die ersten Samen des christlichen Glaubens ausgestreut (tatsächlich gab es damals schon im Gebiete des heutigen Lettgallen rechtgläubige lettische Fürsten, wie Talivalds u. a., von denen uns die Chronik Heinrich des Letten berichtet). Mit Unrecht sagt

das ist die Christen, standen für den Philistern, nehmlich vor den Liefländern; daher griffen diese Apostel zum Schwerdt und consilirten den Pabst, der allezeit ein violenter Mann gewesen, und dieser riethe dem Erz-Bischoff Alberto daß sie einen eigenen Orden anrichten sollten, welcher conjunctis viribus die Liefländer par force bekehren sollte. Diese neuen Ordens-Mitter, die Schwerdt-Brüder genannt, trugen einen weißen Habit mit einem rothen blutigen Schwerdt. In diesen Orden begaben sich viele Leute aus Hoffnung etwas von dem so schönen Lande zu erschnappen, welches von Riga bis Narva etliche 80 Meilen lang ist. Es gränzte bis an Lithauen, welchen diese bewaffnete Apostel biß nach Supprimirung der Liefländer ihre Visite vorbehielten.

Grundling, werde behauptet, die Bremer seien als erste in Livonien erschienen — jene seien nur den Lübeckern dorthin gefolgt. In der ersten Zeit wäre die Ausbreitung des christlichen Glaubens gut von statten gegangen. Dann aber, als die „Apostel“ auch hätten herrschen Städte gründen und in Riga ein Erzbistum errichten wollen, wäre den Einwohnern Livoniens „die Luft“ zum Christentum vergangen. Hier wäre mehr als je das Bibelwort wahr geworden: „Israel (d. h. die Christen) stank vor den Philistern“ (d. h. den Bewohnern Livoniens). Daher griffen diese Apostel zum Schwert und Bischof Albert gründete auf den Rat des Papstes, der „allzeit ein violenter Mann gewesen“, den Orden, dem nun die Aufgabe zufiel, die Liefländer „par force“ zu bekehren. Die Ordensbrüder „Schwertbrüder“ genannt, trugen einen weißen Mantel mit einem aufgenähten blutroten Schwert. Diesem Orden nun strömten allerlei Leute (wie Westphalen, Sachsen, Bremer) zu, in der Hoffnung in dem reichen Lande irgendetwas „zu erschnappen“, und weiterhin auch das benachbarte Litauen in die Hände zu bekommen (und Dr. Grundling spricht an anderer Stelle die Meinung aus, daß dieses Unternehmen ohne Zweifel geglückt wäre

wenn Litauen sich nicht mit Polen vereinigt hätte). Die Lübecker, die damaligen Beherrscher des Meeres „*Domini Maris*“*) waren es, die diese

*) 268 II. Sonst haben Liefland die Schwerdt-Brüder und der Deutsche Orden gehabt, die es nebst dem Erz-Bischoffe zu Riga guberniret, und die Liefländer zum Christlichen Glauben befehret. Innocentius der Dritte hat die Schwerdt-Brüder autorisiret: sie hatten ein weißes Kleid und rothes Schwerdt zur Devise: und sie sind meist aus Westphalen und Sachsen, vornehmlich aber aus Bremen hergekommen: Die Lübecker haben sie nach Liefland transportiret, welche damahls in der Ost-See *Domini Maris* waren: Aber die Schwerdt-Brüder waren nicht alleine capable Liefland zu conquetiren: sie haben zwar Riga gebauet, aber von Riga bis Narva sind wohl 100 Meilen Weges, es ist eine große etendue: Die Livones wollte man nicht alleine bekehren, sondern auch die Esthones, die wehreten sich desperat. Durch Hülfe der Deutschen Ordens-Ritter haben endlich die Schwerdt-Brüder die Liefländer unter das Joch gebracht, und mit denen Preußischen Rittern ein foedus gemacht, unter deren Joch-Meister sie auch gestanden. Sie haben auch den Erz-Bischoff von (269 II)

Schwertbrüder und Abenteurer (natürlich gegen entsprechende Vergütung) nach Livonien beförderten. Die Unterjochung des Landes war jedoch nicht leicht, da Livonien groß war, und man zudem noch mit den „Esthonen“ zu tun hatte, und die „wehrten sich desperat“. Nur mit Hilfe des Teutonen-Ordens gelang es schließlich die Bewohner Livoniens „unter das Joch“ zu bringen. Nach der Eroberung des Landes vereinigten sich die „Schwertbrüder“ mit den preußischen Ordensbrüdern und unterstellten sich dem preußischen Ordensmeister. Weiter berichtet Dr.

Riga gehabt, welcher nebst dem Herr-Meister von Liefland der größte Mann war. Wenn aber ein Reich mit ihm selbst uneinig wird, wie will es bestehen? So lange man zwischen Moscau und Liefland eine Barriere hatte, war Liefland sicher: Die Pohlen durften nicht muchsen. Es ist die Stadt Plescow eine Republique gewesen, die Stadt Neugard gleichfalls und noch mehr Provinzien die nicht alle unter dem Czaar gestanden: Smolensko, Severien hat eigene Prinzen gehabt. Zu Demberg war ein eigener Russischer Herr. In Liefland war der Herr-Meister nebst dem Erzbischoffe zu Riga, und es sahe wohl um sie aus: Aber nebhent Johan-

Gundling vom Erzbischof zu Riga, welcher neben dem Ordensmeister, den größten Einfluß im Lande hatte. Er berichtet auch von den Zwistigkeiten zwischen den beiden Machthabern. Solange zwischen Moskau und Livonien eine „Barriere“ bestand, hatte Livonien nichts zu fürchten. Die Republiken Pleskau, „Neugard“ (Nowgorod) und andere unabhängige Fürstentümer boten Schutz gegen Rußland. Und die Polen — „durften nicht mußten“. (269 II).

Nachdem aber Ivan der Grauiame Kasan, Astrachan, Smolenzk und andere unabhängige

nes Basilides das Reich Kasan und Astrachan, ingleichen Smolensko conquetirte, nachdem viele Russische Herren unter sein Joch kriegen müssen, und die Herren in Liefland uneinig wurden, fiel Johannes Basilides in Liefland ein. Darein mischte sich der König zu Pohlen. Darauf drunge Schweden auch in das Land ein, und der Kaiser Rudolphus der Zweite gönnete es Schweden lieber, als Pohlen: Die Moscowiter hatten sich durch Sengen und Brennen verhaßt gemacht. Die Liefländer rieffen theils die Schweden, theils die Pohlen zur Hülffe: einige wollten sich lieber jenen, andere aber diesen unterwerffen.

Fürstentümer erobert, wandte er sich auch gegen Livonien. Gundling vergißt nicht, auch die Rolle, welche die Streitigkeiten zwischen dem Großmeister Gotthard Kettler und dem rigaschen Erzbischof Wilhelm von Brandenburg (einem Bruder Herzog Albrechts von Preußen) in Sachen des Koadjutors hierbei spielten, zu erwähnen. Diese Streitigkeiten*) hätten den Einbruch der Russen gefördert.

Was den eben erwähnten Koadjutor anbelangt, so handelt es sich hier um den Herzog Christoph von Mecklenburg, welcher wohl seine eigenen Pläne in Bezug auf Liefland gehabt haben mag. (Es ist auffallend, daß noch heute in einigen deutsch-baltischen Kreisen dem Hause Mecklenburg Sympathien entgegengebracht werden). Kettler jedoch erbitterte jene Aussicht auf

*) 270 II. Die Uneinigkeit zwischen Gotthard Kettler, dem Heer-Meister und Wilhelm dem Erzbischofe zu Riga ist wohl zu merken, da die Moskowiter eingedrungen, die Pohlen sich des Kettler angenommen, und er ihnen Riga in die Hände geliefert. Wer dieses alles merkte, wird die Historie des Gustavi Adolphi und die nachherigen Liefländischen Kriege desto besser verstehen können.

einen zweiten weltlichen Machthaber Livoniens, und er wandte sich schließlich Polen zu, welches in keinem Falle ein Interesse daran haben konnte, Livonien zu einem Bestandteil des Deutschen Imperiums werden zu lassen, wie dieses der Erzbischof von Riga allem Anschein nach plante. Als dann die Russen in Livonien eindrangen, haben die Polen sich Kettlers angenommen und dieser wiederum ihnen „Riga in die Hände geliefert“. Wir finden diese Epoche der Geschichte unseres Landes bei Gundling überhaupt sehr eingehend behandelt. So lesen wir u. a., daß die Stadt Riga es damals nicht für möglich befand, 300 Handwerkern aus Deutschland, die sich auf dem Wege nach Moskau befanden, die Durchreise zu gestatten, da man fürchtete, es könne einerseits der rigasche Handel hierdurch leiden und andererseits der Russische Zar zu mächtig werden. Die Handwerker kamen denn auch nicht über Riga hinaus. Die weiteren Emigranten aber nahmen ihren Weg über Polen und Litauen*).

*) 565 II. Da Basilides nun auf den Thron gestiegen, und wahrnahm, daß er sich anderer Völker bedienen müsse, seine wilden Russen zu bändigen und zu cultiviren, so schickte er deswegen eine Ambassade an Carolus den Fünften und

Wenn man die Geschichte der damaligen Zeit studiert, so gewinnt man oft den Eindruck, als hätte man im deutschen Imperium nicht allzuviel für die in Livonien herrschenden deutschen Stände übrig gehabt, ein Umstand der seine Erklärung in folgendem findet: Karl der Fünfte, damaliger Kaiser des römischen Reiches deut-

ließ ihn ersuchen, ihm 300 Deutsche durch Ungarn zuzuschicken . . und hat Basilides Carolo dem Fünften allerhand caressen gemacht, und versprochen, wie er ihm wieder den Türcken helfen wolle, zugleich aber hat er sich hinter den Pabst gesteckt. Carolus der Fünfte . . . hat ihm auch die verlangte Mannschafft über Lübeck, Dief-land, Neugarden bis nach Moscau schicken wollen: aber die Lübecker und sonderlich die Dief-länder haben sich intercipiret, und selbst behalten, ihr Handel würde dadurch ruiniret, der Czaar würde ihnen zu mächtig. Seit der Zeit ist auch Johannes Basilides denen Diefländern feind geworden. Es hat auch Gustavus von Basja die Sache gehindert, welcher ebenfalls die Russen nicht klüger zu machen begehrte, und dafür hielt, man solle denen Moscomitern nicht lernen Pulver riechen, sondern sie so lassen, wie sie von Natur wären.).

ischer Nation, war in beständige Kriege mit den Türken verwickelt. Auf der Suche nach Bundesgenossen, begann er auch Verhandlungen mit Ivan dem Grausamen, welch' letzterer dem Kaiser auch Hilfe versprach. Als Gegenleistung sollte der Kaiser ihm technische Hilfskräfte senden. Dieser Vorschlag wurde dem Reichstage unterbreitet und dort angenommen. Auch die Nachfolger Karls des Fünften, Rudolf der Zweite, und sein Bruder Maximilian waren bemüht, es mit Moskau nicht zu verderben. Daher rührt auch das anscheinend geringe Interesse für das Deutschtum in Livonien.

Schließlich kommt es zum Kriege. Die Horden Ivans des Grausamen brechen plündernd und mordend in Livonien ein. Narva fällt in die Hände der Russen. Die Panik wächst. Man wendet sich an den Kaiser Maximilian den Zweiten*), dieser verweigert jedoch jegliche

*) 420 II. Wo sollten sie nun Hilfe suchen; bey dem Teutschen Reiche? darunter standen sie zwar, Riga war eine Reichs-Stadt, und der Erzbischoff hatte ein Votum auf dem Reichs-Tage; Aber das Teutsche Reich konnte und wolte ihnen nicht helfen. Dieses geschah

Hilfe mit dem Hinweis darauf, daß Deutschland sich im Kriege mit der Türkei befinde. Ebenso wie sein Bruder — Rudolf der Zweite — rät auch Maximilian sich Schweden zu unterwerfen. Diese Unterwerfung schien jedoch zu wenig Vorteile zu bieten, es dem Markgrafen von Preußen Albrecht nachzuahmen schien dem herrschjüchtigen Kettler verlockender,

zu Ausgang der Regierung Caroli des Fünften. Man gab denen Liefländern schlechten Trost; sie möchten sich helfen, so gut sie könnten; man habe jetzt genug mit sich selbst und gegen den Türcken zu thun. Reval war bereits in der Schweden Händen; Maximilianus der Zweite rieth ihnen, daß sie sich lieber an Schweden, als Moscau ergeben sollten. Also giengen sie gezwungen zu denen Pohlen; aber Sigismundus sagte ihnen alle Hülffe ab, oder sie sollten sich auf leidliche Conditiones an die Crone Pohlen ergeben, und davon müßten sie Versicherung thun, ehe man noch gegen Moscau den Degen auszöge. Der Erz-Bischoff Albertus hatte keine Ohren dazu, aber der Herr-Meister hegete große Affection vor die Crone Pohlen, als welche damahls so mächtig war, und allerley Religio-

und so wandte er sich dem damals mächtigen Polen zu.

Dr. Gundling berichtet, die Sympathien wären dazumal geteilt gewesen; die einen (wohl die Stadt Riga) wären für Schweden gewesen, die anderen (anscheinend der Adel) für Polen. Eine dritte Gruppe endlich hätte den Anschluß an Deutschland gewünscht. Die Verwirrung im Lande ausnützend, war Schweden unterdessen ungerufen in Livonien eingefallen und hatte, gleichsam unter dem Vorwande, es gegen Mos-

nen bey sich tolerirte. Gotthard Kettler, der Hochmeister in Liefland fiel auf die Gedanken, daß er sich auf gleiche conditiones, wie Markgraf Albrecht an Pohlen ergeben wolte. Dictum, factum. Kettler caperte den Erz-Bischoff weg, und schickte ihn nach Pohlen, und er wurde Anno 1561 von einem von Radzivil als ein Herzog von Curland declariret. Man gab ihm *Superioritatem territorialem cum vexillis* wurde er investiret. Als dieses zu Ende war, fiel Sigismundus über Moscau her, schlug ihn bey Smolensko, daß er 1571 mußte um Frieden bitten; aber er hielt den Frieden nicht. biß ihn nach Sigismundi Tode König Stephanus Bathori noch besser gedemütiget.

kau verteidigen zu wollen, Reval besetzt. Kettler beschleunigte die Verhandlungen mit Polen. Ohne Kompensationen und einen regelrechten Vertrag war Polen jedoch zu nichts zu bewegen. Schließlich kam folgende Einigung zustande: Kettler übergibt ganz Livonien Polen, von diesem erhält er Kurland und Semgallen als Herzog von Kurland in erbliches Lehn. Polen behält sich hier nur die „superioritas Territorialis“ vor. Das übrige Livonien wird Polen angeschlossen, kurze Zeit im Auftrage Polens vom Kurischen Herzog verwaltet, um alsbald als „Ueberdüinisches Herzogtum“ von einem polnischen Wojewoden übernommen zu werden.

Der Erzbischof von Riga, der für diese Pläne wenig übrig hat, wird von Kettler kurzerhand gefangen gesetzt und nach Polen verschickt. Und 1561 1654 proklamiert der Wojewode von Litauen, Herzog Radzivil, vom deutschen Kaiser erst unlängst selbst in den Fürstenstand erhoben, in feierlichem Akt Gotthard zum Herzog von Kurland.

In dem Abschnitt seines Buches, der Dänemark gewidmet ist (231 II) erwähnt Dr. Gund-

231 II. Sein (Friedrich des Zweiten von Dänemark) Bruder Magnus nahm die Mariam,

ling auch den unglücklichen „König von Livonien“ Magnus, der zu einem solchen von Ivan dem Grausamen ernannt worden war. — Nach der Eroberung Nowgorods, Pleskaus und anderer Fürstentümer, welche dem russischen Zaren den Ausgang zum Meer verwehrt hatten, sah sich Ivan der Grausame vor die Aufgabe gestellt, nun auch Livonien zu erobern. Hier galt es nun, gleichzeitig die Expansionsbestrebungen Schwedens und Polens in Schach zu halten. Insbesondere war Schweden, das bereits im Besitze des nördlichen Livoniens und Ingermannlands, wie auch Finnlands und Kareliens war, ein durchaus ernst zu nehmender Gegner. Um nun Schweden zu paralyfieren, sah sich der Zar nach Bundesgenossen um. Einen solchen fand er denn auch im Dänischen König Friedrich dem Zweiten, welcher sich bereits mit den Nachfolgern des Befreiers von Schweden, Gustav Wasa, im Kriegszustand befand. Däne-

Johannis Basilidis Verwandtin, und Basilides machte ihn zum Könige von Liefland. Aber Herzog Magnus kam in alles Unglück, wurde von Land und Leuten gejaget, und des Herzogs Magni Tochter hat den Cankler Jancowitz in Moscau geheyrathet.

mark hoffte immer noch, seine 200-jährige Herrschaft über Schweden erneuern zu können, und besonders das Angebot Iwans, ein Königreich Livonien unter der Herrschaft eines Bruders Friedrichs des Zweiten — des Prinzen Magnus (er studierte damals Theologie in Gisleben) zu gründen, schien Dänemark verlockend. Und so kam denn auch ein Vertrag zwischen Dänemark und Rußland zustande. Auch die Freundschaft Polens zu gewinnen war Iwan der Grausame bemüht. Er versuchte nicht nur einen ihm genehmen Kandidaten auf den polnischen Thron zu bringen, er ging sogar soweit, daß er seine eigene Person zu diesem Zweck anbot. (Ja, Iwan versprach sogar alle kriegerischen Handlungen gegen Schweden einzustellen, wenn König Erik von Schweden ihm die aus dem Hause Jagellonen stammende Gemahlin seines Bruders Johann, Katharina, zur Frau geben würde!) Iwan der Grausame hoffte auf diesem Wege sich die Sympathien Polens zu erwerben.

Wenn wir die damalige Lage kurz zusammenfassen wollen, so ergibt sich, daß es folgende Prä-tendenten auf die Herrschaft über Livonien gab: 1) die deutschen Reichsfürsten Herzog Christoph von Mecklenburg und Markgraf Wilhelm von Brandenburg, 2) Gotthard Kettler — den Ba-

fallen Polens, 3) den Prinzen Magnus von Dänemark und Vasallen Rußlands. Und jeder der drei Staaten: Rußland, Polen und Schweden wartete nur auf den geeigneten Augenblick, um ohne viel Federlesens von Livonien Besitz zu ergreifen.

Wie oben ausgeführt, fiel das Land nun weder dem deutschen Herzog von Mecklenburg, noch dem Moskau vertretenden König von Livonien zu, sondern es entstand ein unter polnischer Oberherrschaft stehendes Herzogtum Kurland, und dieses an Tragödien so reiche Land Europas hatte vorläufig seine Ruhe. Dieses währte dank den nach dem Tode Swans des Grausamen in Moskau ausgebrochenen Wirren und der ruhigen Haltung Schwedens, wie auch Polens, ziemlich lange, und es begann nun eine Blütezeit für Livonien und insbesondere für das Herzogtum Kurland. Die Beziehungen zwischen Polen, Livonien und dem kurlischen Herzogtum schildert uns Dr. Gundling folgendermaßen: Der Herzog von Kurland galt als Vasall des polnischen Königs und wurde durch seinen Residenten im polnischen Senat vertreten. Dieser Resident wurde vom polnischen König in einer ganz besonders feierlichen Audienz, wie sie sonst nur dem Gesandten Brandenburgs gewährt wurde, in An-

wesenheit des ganzen Senates empfangen (521 II).

Auch das übrige Livonien hatte 3 Vertreter im polnischen Senat, darunter einen Bischof (529 II). Bei der geringen Zahl der polnischen Senatsmitglieder — es waren ihrer im ganzen 28, ist die Tatsache, daß das frühere Livonien hier 4 Vertreter hatte, als ein nicht ganz bedeutungsloses Privilegium anzusprechen. Ein Mitbestimmungsrecht in Angelegenheiten Polens besaß der Kurische Herzog allerdings nicht (523 II). Und auch betrachtete der König von Polen

521 II. Was die Empfangung der Gesandten von den Vasallen der Pohlischen Republique anlanget, so wurden vormahls der Curländische und der Brandenburgische Gesandte nur in der Scoppa, wo allein die Senatores sitzen, zur Audience geführt.

529 II. Da sie (die Pohlen) Liefland conquestiret, so sind drey Senatores Livonici gemacht worden; ein Episcopus nebst noch zwey Senatoribus.

523 II. Dem Herzog von Preußen, und Churfürsten von Brandenburg, da er noch Vasall von Pohlen war, haben die Pohlen niemahls eini-

ihn nicht als einen Gleichberechtigten, sondern nur als einen „consiliarius suus“ (530 II). In Europa war man mit der in Livonien geschaffenen Lage nicht unzufrieden, da ein starkes Polen imstande war, dem weiteren Vordringen der Türken nach Europa Schranken zu setzen und auch Frankreich daran gelegen war, Oesterreich auf diese Weise zu schwächen. Auch lag es, nach der Ueberzeugung Dr. Gundlings (550 II) allen Herrschern Europas daran, Moskau nicht zu stark werden zu lassen. Denn, meinte man, wenn es Moskau gelänge Litauen (welches sich damals fast bis zum Schwarzen Meer erstreckte) zu erobern, stände ihm der Weg bis nach Ungarn

ges Botum concediren wollen, wie auch nicht dem Herzoge von Curland.

530 II. Der Herzog von Curland hat ein Botum im Senatu, nicht aber bey der Wahl, und der König schreibet und nennet ihn Consiliarium suum.

550 II. Daher allen Europäischen Fürsten daran gelegen, daß sie Moscau nicht zu mächtig werden lassen: Denn wenn es Lithauen besitzt, so kan es dadurch bis nach Ungarn kommen, und hier aus Liefland bis nach Curland und Preußen eindringen.

frei; von Livonien aus könnte es aber über Kurland wiederum leicht nach Preußen gelangen.

Die politische Konstellation änderte sich jedoch im Laufe der Zeit immer mehr zu Ungunsten Polens, die Schweden drangen weiter in Livonien vor und als Polen schließlich in Kämpfe mit Moskau, der Ukraine und den Türken verwickelt war, besetzten die Schweden 1621 Riga. Der Kampf Schwedens, Moskaus und Polens um die Vorherrschaft an der Ostseeküste hatte damit aufs neue begonnen. Als der Jagellonen-Isproffe Sigismund Waja, Sohn des Schwedenkönigs Johann und seiner Gemahlin Katharina, den polnischen Königsthron bestieg, schien es dann anfangs, als hätte der Streit um die Vorherrschaft an der Ostsee seine natürliche Lösung gefunden. Es kam aber anders: Die Polen forderten von Sigismund Waja die Angliederung Estlands (435 II), welches sie als einen Teil der

435 II. Die Polen verlangten auch von Sigismundo, er sollte ihnen Esthland abtreten zu einer Barriere gegen Moskau; Als sich nun die Polen aus einer ungereimten Begierde große Reiche zu conquetiren, in die Russischen Gändel mischten, in der Hoffnung Liefland,

für Polens Sicherheit unumgänglichen Barriere gegen Moskau hinstellten. In Schweden wiederum riefen die Bestrebungen Sigismunds, dort den Katholizismus wieder einzuführen, Unzufriedenheit hervor. Und da Sigismund Wasa, der zu gleicher Zeit Polnischer und Schwedischer König war, es vorzog in Warschau zu residieren, rief man in Schweden kurz entschlossen den Onkel Sigismunds, Karl von Södermanland zum Schwedischen König aus, dessen Sohn **Gustav Adolf** als Kämpfer für den lutherischen Glauben sich unsterblichen Ruhm errang. In den dann zwischen Schweden und Polen ausbrechenden **Zwistigkeiten** spielten neben Glaubensfragen die obenangedeuteten politischen Differenzen die größte Rolle. Gustav Adolf war bereit dem Sohne Sigismund Wasas, **Wladislaw**, der sich für den rechtmäßigen Erben des schwedischen Königsthrones hielt, als **Kompensation** für die Anerkennung seiner Legitimität ganz

welches ihnen wegen der schönen connexion mit Lithauen und Ingermannland längst angestanden, zu emportiren, so fielen ihnen die Schweden auf den Hals, und da hub sich das Unglück an.

Liefland abzutreten (436 II), welcher Vorschlag jedoch von Polen zurückgewiesen wurde. Als dann die Wirren in Rußland größeren Umfang annahmen und ein Teil der Moskauer Bojaren den König Wladislaw zum russischen Zaren wählte, wurde die Lage für Schweden bedrohlich. Die Folge war eine Reihe neuer Kriege zwischen Schweden und Polen. Die Lage wandte sich zu Gunsten Schwedens, als die Türken ihrerseits Polen angriffen. Satten auch die Schweden einst Ansprüche auf den russischen Zarenthron zu haben geglaubt, so standen sie jetzt, die Aussichtslosigkeit solcher Präntensionen einsehend, davon ab und unterstützten sogar die Kandidatur Michael Romanows, nur um zu verhindern, daß ein Pole auf den Zarenthron gelange. Das damalige schwedische Einflußgebiet erstreckte sich fast bis nach Nowgorod, dasjenige Polens bis Smolensk und Poltawa. Beide Mächte kämpften sowohl um ihren Einfluß in

436 II. Da Gustav Adolph sah, daß der Türke denen Polen üben Salze lag, so brach er auch loß, weil sie ihn nicht für einen König in Schweden agnossciren wolten, sondern nur Carlson nenneten, ob er ihnen gleich Liefland gänzlich abtreten wolte.

Moskau wie um den in der Ostsee. Der Wettstreit endete schließlich damit, daß Polen nicht nur ganz Livonien, sondern auch Preußen verlor. Dann bot Richelieu, der allmächtige Minister Ludwigs des Fünfzehnten, dem König von Schweden einen geheimen Freundschaftsvertrag und Unterstützung an, wenn er den Schauplatz seiner Thaten nach Deutschland verlegen wollte. Die diesbezüglichen Verhandlungen fanden allem Anschein nach in Riga statt und wurden hier durch den Gesandten Richelieus Charnacé vertreten, und in Riga ist dann auch der Vertrag unterzeichnet worden (341 I), der so unermeßliche Bedeutung für das Schicksal ganz Europas haben sollte.

Schweden fiel es nicht schwer, einen Anlaß

341 I. Er (Richelieu) wollte ihm (Charnacé) einen Paß geben, durch Pohlen und Ungarn da sollte er zum Könige in Schweden, welcher sich in Liefland oder Ingermannland aufhielt, hingehen und sehen, daß er ihn dahin könne disponiren mit dem Teutschen Reich zu brechen und dem Kayser auf den Hals zu gehen. Das that Charnacé . . . Wie nun Charnacé den König Gustaphum Adolphum eingenommen hatte in die Alliance zu treten, da ging es gut.

zur Einmischung in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches zu finden. Als solcher dienten ihm die Glaubensstreitigkeiten und die anscheinende Benachtheiligung des Luthertums. Der eigentliche Beweggrund mochte für Gustav Adolf wohl in dem Wunsch gelegen haben, sich der Küsten der Ostsee zu versichern und so Schweden in wirtschaftlicher Beziehung hoch zu bringen. War doch Wallenstein schon zum Großadmiral der Ostsee ernannt! Mit seiner Einmischung in die deutschen Angelegenheiten wurde Schweden aber auch zum Werkzeug der Politik Frankreichs. Frankreich war damals, ungeachtet dessen, daß es selbst katholisch war, um jeden Preis bemüht, die Habsburger Monarchie zu schwächen. Von Süden her hegte es die Türken gegen den Kaiser, von Osten die Polen, von Norden die Schweden. Schweden hatte sich seinerzeit durch Verhandlungen mit Moskau den Rücken gesichert und war weiter bemüht, Polen zu schwächen. Von Interesse ist es nun, daß Schweden, worauf auch Dr. Gundling hinweist, einen Polen auf dem polnischen Königsthron zu sehen wünschte, hoffend, daß dieser nicht genügend Autorität im eigenen Lande haben würde und so die inneren Unruhen in Polen kein Ende nehmen würden. Auch die Frage

der Auftheilung Polens wurde bereits aufgeworfen (394 II, 443 II), zuerst wurde diese Möglichkeit von Schlippenbach erörtert, was aber wohl infolge der Uneinigkeit der Nachbarn Polens wohl noch nicht ausführbar war. Im Jahre

394 II. Schweden hat groß interesse, daß das Reich in Unruhe bleibe, und ihr König nicht souverain werde . . . Einen Pfaffen oder gebornen Polacken haben die Schweden lieber zum Könige in Pohlen, der kan nicht viel thun, die andern Landsleute sind ihm gleich, und können ihm die Wage halten. Der Pabst weiß wohl der Schweden interesse ratione Pohlen, darum er den Pohlen rathen lassen, ihrem König mehr Gewalt zu geben, und ein Parlament da zu machen, ut tamen non plane Rex sit absolutis. Das läßt aber der Pohlen Freyheit nicht zu, als welche alle selbst hoffen König zu werden.

(394 II). Karl Gustav in Schweden wollte selbst König werden, er machte sich aber dadurch alle Nachbarn zu Feinden. Eine partage von Pohlen zu machen, ist res in abstracto, es gehet damit wie mit der Partage du Lion in den Fabeln Mesopi.

443 II. Carl Gustav versuchte zwar, ob er nicht dem Ragoczi ein utile zeigen, und ihn auf seine

1655 wendet sich dann Karl Gustav wirklich mit einem derartigen Vorschlag an die beteiligten Mächte. Die Verhandlungen scheitern aber an der Unmöglichkeit eine Einigung mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem ungarischen König Rakoczi zu erzielen, Dr. Gundling hält eine solche Teilung ebenfalls für praktisch nicht durchführbar, da es sich hier um eine ähnliche „Partage du lion“ handele, wie in der Fabel Mesops. Immerhin verdient diese wenig bekannte, aber charakteristische Episode vermerkt zu werden.

Allmählich beginnt Moskau sich von seinen inneren Wirren zu erholen und bereits im Jahre 1654 nähern sich die Moskoviter Riga, werden aber dieses Mal noch vor den Mauern Riga zurückgeschlagen.

4. Lettlands wirtschaftliche Bedeutung.

Dr. Gundling preist Livonien wiederholt als schönes Land, als ein reiches Land und die Korn-

Seite ziehen könnte; er that ihm einen Vorschlag er wolle Pohlen mit ihm partagiren; aber sowohl Brandenburg als Rakoczi merckten wohl, daß hinter dieser offerte eine partage du Lion stecke.

Kammer Schwedens. Nun Schweden Livonien verloren, meint Dr. G., müsse es seinem Ackerbau mehr Aufmerksamkeit zuwenden: ein einziges Mißjahr könne sonst Hungersnot zur Folge haben (369 II). Allein aus dieser Bemerkung erhellt sich die wirtschaftliche Bedeutung Livoniens. Weiter weist Dr. G. auf die große Bedeutung der Ostsee für den Handel h'in (213 II). Und wiederum Livonien hätte die schönsten Häfen an der Ostsee. Engländer, Dänen, Holländer, Schweden u.a. brächten ihre Waren nach Livonien. Die Dänen handelten mit Vieh u. Obst (193 II), die Holländer mit Zucker aus den Kanarien-Inseln (639 II) und Galanteriewaren. Französisches

369 II. Da nun die Schweden Liefland nicht mehr haben und etwa ein Mißjahr dazu kommen sollte, so könnte es ihnen leicht einmal eine Hungers-Noth verursachen: Daher sollten sie ratione des Ackerbaues bessere Anstalten machen.

213 II. Die Ost-See ist der Grund aller Commercien, das wissen die Holländer auch wohl, welche den Lein-Saamen aus Liefland nicht ent-rathen können.

193 II. Die Dänen haben nach Liefland gehandelt, sowohl mit Vieh als mit Obst.

639 II. In Liefland wird das Eisen stark mit

Papier ging über Schweden nach Livonien, ebenso zahlreiche schwedische Waren. Der Handel zwischen Schweden und Kurland war besonders rege zu Zeiten des Herzogs Jakob. Die die livonischen Häfen aufsuchenden Engländer und Holländer nennt Gundling die „Rutscher des Meeres (711 II). Auch Lübeck habe lange vor Einführung des Christentums mit Livonien Handel getrieben und der Befehrung Lettlands hätten, wie Dr. G. meint (709 I) bloß handels-technische Erwägungen zu Grunde gelegen. Lübeck hätte viel von seiner Bedeutung eingebüßt,

Zucker, welcher von denen Portugiesen denen Holländern verdebetiret wird, sonderlich dem Camarien-Zucker vermischet; die gemeinen Leute contentiret der Syropp.

711 I. Bishero sind die Engländer und Holländer gleichsam Rutscher gewesen, welche alles verfahren haben.

709 I. Norden ist denen Engländern ein sehr nötiges Land, wie man denn weiß, daß sie eine eigene Nord-Lands-Compagnie haben in der Ost-See. Warum sie die Ost-See nicht können entbehren, ist leicht zu erachten: denn 1) ist in Diefland die Weinsaat, die in ganz Europa nicht so gut ist, und würde unser Flachs-Handel in

als auch Engländer, Holländer, Hamburger, Dänen und Schweden die Livonischen Häfen anzulaufen begannen; selbst ungeachtet dessen, daß die Livonischen Städte gleichfalls dem Hansabund (376 II) angehörten und sie bei sich selbst das Lübeckische Recht eingeführt hatten.

Deutschland zu Grunde gehen, wenn Liefland nicht wäre, daher dieses Land, so lange man rechnen kann im Occidento unentbehrlich gewesen. Die Lübecker haben nach Moscau und Liefland gehandelt ehe noch jemand daselbst von dem Christentum etwas gehöret hatt. Daher haben sie auch die Gelegenheit genommen die Liefländer zu bekehren. Nachdem aber die Engländer, Holländer u. Hamburger dahin gefahren und die Schweden und Dänen gleichfalls kung geworden so ist Lübeck heruntergekommen.

376 II, 377 II. Die Lübecker haben nach Liefland und Moscau gehandelt, und sie zuerst kennen lernen, sie haben selbige zum Christlichen Glauben bekehret, und nicht die Bremer; sie haben wohl Priester und Canonicus aus Bremen gefrigit, welche die Lübecker hingebracht haben: Darum sind auch Liefländische Städte im Hansabund gewesen, und daher ist auch in Liefland das Lübeckische Recht eingeführet worden.

In welchem Maße der damalige Handel Riga's blühte, ersehen wir aus dem Schiffsregister von Anno 1702, welches Gundling anführt. Daraus ist zu ersehen, daß im genannten Jahre 488 Schiffe die Livonische Küste anliefen und 490 dieselbe verließen (383 II). Ueber Livo-

Liefland ist vormahls der Schweden Brod-Kammer gewesen, ja es kann noch viel Getreyde an Fremde überlassen, Die Holländer kauften das Liefländische Korn am liebsten, weil der Wurm nicht hinein kommt; denn es werden die Garben in Reihen aufgesetzt, und beym Feuer getrocknet und gedürret, damit es nicht auswachse. Liefland hat sonst den besten Pohlischen und Moscowitischen Handel an sich gehabt: ao. 1695 hat man aus Letten um Riga herum 29 655. Lasten von Getreyde, Wein- und Rübe-Saat weggeführt. Nach Frankreich gehet jährlich vor 30 000 Thaler Wein-Saat. Riga hat auch einen trefflichen Saltz-Handel bis nach Moscau gehabt. Dahero Liefland allerdings als der größte Verlust der Schweden anzusehen ist.

382 II. 383 II. Es kommen aus Liefland 3000 Lasten Roggen und 2000 Lasten Weizen, sie haben auch Hanff und Flachs. Aus Riga führet man 91 Schiff-Pfund Hanff aus. Von Flachs

nien ging auch der moskowitische Handel mit Fellen, Fuchten u. a. und auch der damals so sehr geschätzte Rhabarber (von „Rha“ herstammend, welches Wort angeblich die durch ein von Barbaren bewohntes Land fließende Wolga, an deren Ufern der Rhabarber wuchs, bezeichnete). Die Moskowiter durften, wie Gundling ausführt, in Riga nur en gros handeln, aber nicht „Ellen- oder Pfundweise“ verkaufen. Dabei wurde von seiten Schwedens ein Zoll von 2 Ta-

hat Riga 21 000 Schiff-Pfund, In Liefland ist der Holz-Handel von Klap-Holz. Die Franken erkundigten sich, was Schweden ausgabe von Holze, und man hats iehnen communiciret. Der Moscomitische Handel von Rhabarbara, Belzwerk, Fuchten gieng nach Livland; ein Moscomiter konte in Liefland wohl en gros handeln, aber nicht Ellen oder Pfundweise verkaufen; von 100 Thalern gab er nur zwey, woraus zu sehen, daß die Schweden ihr Zoll-Wesen gar wohl eingerichtet gehabt. In Liefland ist ein Pferde-Handel, aber ein Monopolium, sie haben den halben Pohlischen Handel; die Moscomiter haben sie mit Salk und Frank-Wein versehen, auch mit Tüchern, Stoffen und mit Holländischen Galanterien. Keinen Wein-Hand-

lern pro hundred erhoben und ein ähnlicher, d. h. 2 pSt-Zollsaß wird wohl auch auf die andern handelstreibenden Fremden Anwendung gefunden haben. Ebenso ging damals der halbe Handel Polens über Riga. Riga versorgte seinerseits Moskau mit Salz, „Frank-Wein“, Lüzern, Manufakturwaren und holländischen Modewaren. Es bestand dazumal ein Monopol in Bezug auf Wein, Salz, wie auch auf Pferde. Der ganze Handel mit den ersten der beiden

Del hat man ihnen zugestattet, als den Kauffleuten in Riga und Narva. Der Moscowiter mußte alles aus der Hand der Schwedischen Unterthanen nehmen; sonst konnten sie nach Belieben handeln. Salz und Wein war nur excipiret. Daraus ist zu sehen, was Schweden an Liefland verliehret. 488 Schiffe kamen jährlich nach Riga, und 490 segelten ab, nach der Liste von anno 1702, daraus zu schließen, daß es ein großes Negotium seyn mußte. Der Czaar hat die Unterthanen hinweg gethan, weil er geglaubet, daß sie noch inclination zu ihrem alten Regiment hätten; eben wie Carolus X. deswegen die Sachsen nach Frankreich schickte. Reval hat der Czaar zum Polnischen Handel destiniret, dadurch vieles verlohren gehet.

obengenannten Produkte war in Riga und Narwa konzentriert. Nur die schwedischen Kaufleute genossen vollständige Handelsfreiheit. Riga und Danzig zogen auch den polnischen Getreidehandel (487 II) an sich, und Riga an der Düna „profitierte“ von Litauen nicht weniger als Königsberg (493 II). Als die Nachricht von dem Einfall Karls des Zwölften nach Königsberg gelangte, klang dieses wie ein „Donnerschlag“ in (494 II) den Ohren der Königsberger Kaufleute. Ebensovienig erwünscht sei ihnen natürlich die Eroberung Lithauens durch Rußland, meint Gundling. Aber auch die eigenen Landespro-

487 II. Riga und Danzig ziehen das meiste Korn aus Pohlen an sich . . . Der Pohle schmaucht das Korn wie in Riga, sonderlich in **Curland**. **Denn das Korn, so in Liefland, Curland geschmaucht wird, zieht man allem andern wegen der Dürre vor.**

493 II. Von dem lithauischen commercio profitiret Riga an der Düna und Königsberg.

494 II. Als Carolus der Zwölfte nach Lithauen ging, war dieses ein Donnerschlag in den Ohren der Königsberger, Preußen hat also groß Interesse, daß der Czar Lithauen nicht ver-schlinge.

dukte Livoniens waren in ganz Europa begehrt. So, z. B. Hanf- und Leinsamen, von welchen Dr. Gundling behauptet (629 I), daß es keinen zweiten so guten in der Welt gebe. Der deutsche Leinsamen halte sich nicht so gut und könne einen Vergleich mit dem livonischen nicht aushalten. Allein nach Frankreich gingen alljährlich für über 30 000 Taler Leinsamen (377 II vgl. Seite 50), die Flachsausfuhr Livoniens beziffere sich auf alljährlich 21 000 Schiffpfund, die Hanfausfuhr auf 91 000 Schiffpfund. Die Engländer bezögen aus Livland Wolle (638 I, vgl. Seite 48). Auch Rübe- und andere Saatur wurde aus Livonien ausgeführt. Von ganz besonderer Güte sei aber das livonische Getreide (377 II), von welchem aus „Letten um Riga herum“ anno 1695 — 29 655 Lasten ausgeführt wurden. An anderer Stelle bemerkt Dr. Gundling, es würden aus Livland alljährlich 3000 Lasten Roggen und 2000 Lasten Weizen ausgeführt. Das Livonische Getreide sei besonders

629 I. Es ist bekannt, daß in der ganzen Welt kein so guter Lein- und Hanfsamen als in Lief-land . . . denn unsere (teutsche) hält sich nicht so und kann das nicht aushalten was die Lief-ländische praestiret.

beliebt, weil da der Wurm nicht hinein könne: die Garben würden in Reihen aufgestellt, im Freien getrocknet und am Feuer gedörst. Aus allem erhebt sich, welche eine große Bedeutung der Getreideausfuhr unseres Landes damals zukam, und welche Rolle es auf den Märkten des damaligen Europa spielte. Nähere Angaben über den Flachshandel unserer Heimat finden wir im Buche des Handelswissenschaftlers **Merspberger** „Beschreibung des Hanffes und Flachses und der daraus verfertigten Manufakturen“, **welches im 18. Jh. verfaßt ist.** Auch die Ausfuhr von Holz wurde schon damals in den Weg geleitet, und es liegen Berichte darüber vor, daß selbst lebende Bäume nach Spanien ausgeführt wurden. Besonders rege Nachfrage herrschte aber nach dem Livonischen „Klappholz“, für **welches sich insbesondere Frankreich interessierte.**

Aus der wirtschaftlichen Bedeutung unseres Landes erhellen auch die Motive, die Frankreich und England zu Verträgen mit Kurland 1643 und 1664 veranlaßten. Es sei noch erwähnt, daß in schwedischer Zeit in Livonien schwedisches Geld, die i. g. „Christinen“ und „Karolinen“ kursierten, die den Wert von 6 Pfund Kupfergeld oder 8 „guten Groschen“ hatten. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß die

lettische Bezeichnung für Geld „nauda“ von dem schwedischen „naut“ stammt, auch das lettische „muita“ (Zoll) entspricht dem Schwedischen „maut“ u. a. m. Weiter wissen wir, daß Schweden Waren, wie Hölzer, Pech, Messing, Eisen, Blei, Schwefel mit einem Ausfuhrzoll von 2 pZt belegte, während Vieh nicht verzollt wurde. **Daß Transitwaren mit einem Einfuhrzoll von 2 pZt belegt wurden, ist schon erwähnt. Wohl um das einheimische Handwerk zu fördern, wurden die Erzeugnisse der Nürnberger Schmiedekunst mit einem Einfuhrzoll von 26 pZt belegt, wie wir dieses bei Dr. Gundling lesen.**

5. Hochverrat der livonischen Ritterschaft.

So erlebte Livonien seine Blütezeit, Städte wie auch die Landbevölkerung waren zufrieden unter schwedischer Herrschaft. Unzufrieden war nur der livonische Adel, der sich mit der schwedischen „Reduktion“ nicht abfinden wollte. Im Zusammenhang hiermit kam es selbst zu Aufständen, mehrere der Verschwörer wurden verhaftet, unter ihnen auch Patkul. Patkul sei nach Sachsen entkommen, wo er der Urheber jener Allianz wurde, die über Schweden herfiel. Dann sei der Krieg mit Polen ausgebrochen, und im Kriege mit Rußland habe Schweden

dann seine „schönen Provinzen“ verloren. Dr. Gundling geht ziemlich scharf mit dem livonischen Adel ins Zeug, wenngleich er auch zugibt, daß die „Reduktionen“ diesen in „königliche Arentatores“ verwandelten. Andernseits, meint er, hätten ähnliche „Reduktionen“ auch in Pommern und Preußen stattgefunden. Der livonische Adel hätte nicht eben die besten Eigenschaften, sagt Dr. Gundling weiter (389 II) und nur der livonische Adel hat es gern gesehen, daß Schweden die Provinzen verloren (392 II). Peter der Große machte sich die Lage zunutze und scheute keine Mittel, um Livonien zu erwerben. Er brauchte einen Weg nach Westen und hatte keine Zeit zu warten, bis der Petersburger Hafen ausgebaut war. Schließlich erreichte er denn auch sein Ziel und eroberte Livonien. Ueber Peter den Großen und den rus-

389 II. Ich wollte nur wünschen, daß das Manuscript, so er (Pattul) dem Beichtvater den Tag vor seiner Execution gegeben, um welches an seine Braut die von Einsiedel zu schicken publiciret wäre.

392 II. Niemand als der hiesländische Adel gerne gesehen, daß Schweden die Provinzen verloren.

fiſch=ſchwediſchen Krieg finden wir bei Gundling ſo manches Intereſſante, ſo z. B. den Hinweis, daß die zweite Gemahlin des Zaren ihrer Herkunft nach wahrſcheinlich eine geborene

347 II. In Liefland wurde die Nobleſſe . . . in der That nur Königl. Arendatores. Daß war alles contra jus et Privilegia Livonicum. Drum lermete auch nachmals der unruhige Patkul, welcher dabei ein Raſonneur war und ließ vor ſich ſchreiben: die „Acta Livonica“ ſind auch am Tage. Ich will den Patkul keineswegs rechtfertigen . . .

388 II. Wer Domania von großen Herrn nimmt, iſt nicht klug; denn ſolche Güter gehören dem Reich und werden wieder gefordert wohl gar cum fructibus perceptis et percipiendis.

354 II. Carl der Zwölfte war damals noch jung, und die Liefländer wegen der von ſeinem Vater Carolo dem Erſten vorgenommenen Reduction überaus ſchwüurig . . . Der Lermen war ſchon unter Carolo dem Erſten angegangen, ſie hatten Deputierte deswegen nach Stockholm geſchickt unter denen der bekannte Patkul den Mund zu weit aufgethan und deswegen zu Stockholm incarcerirt worden.

Lettin gewesen (608 II) und die bisher noch nicht bekannte Tatsache, daß der Zar sofort nach seinem Siege bei Poltava Karl dem Zwölften Frieden und die „Restitution“ von Karelien und **Lettland** (Peter der Große wollte nur Ingermannland und Estland behalten) angeboten habe (397 II). Karl der Zwölfte aber hätte diesen Vorschlag abgelehnt, welche Ablehnung dann zum Verlust aller schwedischen Provinzen geführt hätte. Gleich nach der Eroberung des Landes

607—608 II. Gieng er (Petrus) anno 1725 mit Tode ab, nachdem er bereits vorher seine Gemahlin zur Nachfolgerin erklärt hatte. Diese war Catharina Petrowna Alexowina, sonst eine geborene Piefländerin, welche er sich nach Verstoßung der ersten Gemahlin anno 1713. öffentlich beylegen lassen, und ihr zu Ehren den Orden der heiligen Catharina gestiftet hatte. Anfangs war das Russische Reich unter ihrem Regiment noch ziemlich ruhig; gegen das Ende desselben aber thaten sich allerhand innerliche Unruhen hervor, daß man gar ihrem bald darauf erfolgten Tode keine natürliche Ursachen beymessen wollen.

397 II. Da der König (Karl der Zwölfte) todt geschossen wurde, rettahrte er die guten Condi-

hätte Peter der Große an 1000 Familien aus Riga und Reval nach Petersburg bringen lassen, wohl um den dortigen Handel zu beleben, was er auch zum Theil erreichte. Wohl an einen Frieden mit Schweden denkend, habe er dann, in Anlehnung an den früher angebotenen Kompromiß, den polnischen Handel über Reval zu leiten gesucht. Dr. Gundling berichtet uns weiter, auf welche Weise Karl der Zwölfte die Schlacht bei Poltawa verloren: der damals ausnehmend strenge Winterfrost habe Pferde und Mannschaften derartig zugesetzt, daß sie weder im Stande gewesen, dem russischen Angriff Widerstand zu leisten noch sich über die ganz in der Nähe Poltawas gelegene polnische Grenze zu retten. Nach dem Frieden von Nystadt habe Schweden fast alle seine Besitzungen an der Ostsee verloren, einschließlich der schönen Handelsstädte Riga, Reval u. s. w. (374 II). Auch meint

tiones, daß er Carelien und Lettland restituiren wollen; Liefland, Ingermannland und Petersburg wolte er behalten, hingegen wolte er machen, daß Dänemark solte Holstein restituiren, und Engelland Bremen und Verden.

374 II. Liefland ist des Czaars beste Conquete im letzten Kriege, ein vortreffliches Land, wel-

Gundling (660 II), hätten alle Nachbarstaaten, Schweden, Polen, Dänemark, ebenso Holland und England es lieber gesehen, daß Livonien in andere, d. h. nicht gerade russische Hände gefallen wäre und daß diese Barriere zwischen Rußland und Europa weiter bestanden hätte, da mit dem Besitze Livoniens den Russen die Wege nach Curland, Polen und Preußen offenstanden. Auch der Einfluß auf die Handelsbe-

ches recht formidable werden kan, wenn es ein vigilanter Herr kriegt.

660—661 II. Alle benachbarten Puissances, Schweden, Dänemark, Pohlen etc. auch Holland und Engelland etc. würden lieber gesehen haben, daß Liefland einen anderen Herrn bekommen hätte, damit es theils zur Barriere gegen Rußland dienen könne, denn durch Liefland steht denen Russen der Weg nach Curland, Pohlen und Preußen offen; theils auch um desto eher das Commercium auf dem bisherigen Fuße zu erhalten. Denn ratione des Commercii wird freylich Rußland dahin trachten, wie es nach und nach die Holländer aus seinem Lande wieder loß werden, und das commerce selbst an sich ziehen möge; Engelland hat hierinne mit Holland gleiches Interesse. Nun wird es wohl so

ziehungen würde nicht ausbleiben, und Gundling sieht es kommen, daß Holland und das ähnlich in Rußland interessierte England, ihre Vermittlerrolle bald ausgepielt haben würden. Gundling erwägt auch die Möglichkeit einer Intervention von seiten der interessierten Staaten um den status quo wiederherzustellen, hält diese aber, selbst wenn sich Deutschland daran beteiligen würde, für ziemlich aussichtslos:

bleiben, wie es ist, und Rußland wird Diefland behalten; Denn wenn auch ganz Teutschland, Holl- und Engelland mit ihm bräche, so ist doch noch dubieus, ob sie Moscau wieder aus Diefland delogiren könne, ehe die Truppen hinkommen, gehet ein Jahr vorbei, ohne Blut können sie keinen Schritt gewinnen, pour plaisir gehet auch niemand mit hinein, und vor Teutschland wäre der Vortheil schlecht . . . Frankreich allein würde Rußlands Glück gerne sehen, damit die Holl- und Engelländer klein würden; es kan Frankreich nichts dabey verlieren, und deswegen hat es auch binnen 80. Jahren keinen Gesandten nach Rußland geschicket . . . Denn weder Holl- noch Engelland sehen gerne, daß einer von beyden Moscau oder Schweden zu mächtig werde.

man brauche ein Jahr, um dort eine Armee zu konzentrieren; ohne Blutvergießen könnte diese keinen Schritt vorwärtskommen; schließlich würde auch niemand „pour plaisir“ kämpfen wollen und Deutschland hätte wenig bei der ganzen Sache zu gewinnen. Einzig Frankreich könnte mit der neuen Lage der Dinge zufrieden sein, da es einerseits dabei nichts verloren, — denn es sei an Rußland wenig interessiert, was schon daraus hervorgehe, daß es lange Zeit keine Gesandtschaft in Rußland unterhalten habe, andererseits aber Holland und England dadurch „klein“ geworden sind.

6. Die Internationale Bedeutung Lettlands und seine Nachbarn.

Die Reflexionen Gundlings über die internationale Bedeutung Livoniens sind recht interessant: Livonien wird als eine „Barriere“ zwischen Rußland und Europa betrachtet, die Preußen, wie Polen erwünscht ist. Die politische Lage an der Ostsee war derart, daß der Westen Europas sich wohl der durch die Eroberung Livoniens erwachsenden Nachteile bewußt war, niemand jedoch etwas unternahm um den früheren Zustand wiederherzustellen. Schweden, das den Verlust seiner Besitzungen am schmerz-

lichsten empfand, war durch den Krieg zu sehr erschöpft, als daß es etwas hätte unternehmen können, und selbst Deutschland, schon garnicht von Polen zu reden, war dazumal ein solch' **schwaches Schweden lieber, als ein starkes.** Obgleich die Handelsinteressen der Holländer und Engländer durch die Eroberung Livoniens empfindlich berührt wurden, hätten auch diese Staaten nicht gern gesehen, wenn Schweden sich der **Vorherrschaft an der Ostsee bemächtigt hätte** Die **deutschen Städte (Lübeck, Hamburg)** wurden durch die Eroberung Livoniens wenig berührt, da sie ihren früheren Einfluß an der Ostsee damals bereits eingebüßt hatten.

Auch Polen fühlte sich, da es „Lettgallen“ (Inflantien) und Kurland behielt, nicht sonderlich bedroht, ja es erwies Rußland sogar Hilfeleistungen im Kriege mit Schweden und stärkte so seinen späteren und größten Feind, — ein ähnlicher Fehler, wie ihn Polen 1683 begangen, als es Wien von den einfallenden Türken errettete. Hundert Jahre später haben dann Wien, Moskau und das fast unter dem Schutze Polens großgewordene Preußen Polen aufgeteilt: sie vollbrachten das, was Karl Gustav von Schweden bereits im 17-ten Jahrhundert geplant hatte.

Gundling erläutert dann auch weiträufig die Umstände, die diese Teilung Polens ermöglichten, die Reformen Peters des Großen, die Reorganisation des russischen Seereswesens und der Verwaltung nach europäischem Muster. In kurzfichtiger Weise (397 II) war ihm dabei ganz Europa in jeder Weise behilflich, ganz besonders Holland und England.

Familienrückichten veranlaßten wiederum die damaligen polnischen Könige aus sächsischem Kurfürstengeschlecht mit dem König von Preußen und Kurfürsten von Brandenburg Hand in Hand zu gehen. Daß sie kurzfichtigerweise Peter dem Großen Hilfe gegen Karl den Zwölften und nicht Karl dem Zwölften gegen Peter den Großen erwiesen, ist schon erwähnt. Dazu kamen noch die wenig ergauicklichen inneren Verhältnisse Polens, die Gundling ebenfalls eingehend schildert. Er charakterisiert die polnische Aristokratie, berichtet davon, wie sich der **polnische Handel und Finanzen ausschließlich in jüdischen Händen** befanden, weist auf die traurige Lage der Bauern hin, auf die verschwende-

397 II. Ganz Europa hat Interesse, daß er (der Czaar) nicht zu mächtig werde und weiterdringe (eine Meinung Dr. G.).

rische Lebensweise des Adels. Die Polen seien zwar kriegerisch, es fehle ihnen aber die staatliche Solidarität. Die Korruption machte sich überall breit. Die Stimmen der Abgeordneten seien für Geld zu haben. Die Franzosen hätten geicherzt „point d'argent point de polonais“! Die Verwaltung sei weitläufig und schwerfällig, die Machtvollkommenheit der lokalen Behörden eine zu große gewesen. Eine ständige Armee war nicht vorhanden. Die königliche Gewalt aufs äußerste beschränkt. Der polnische Adel habe sich mit Hand und Fuß gegen eine erbliche Thronfolge gesträubt u. ähnl. mehr. Dazu kam dann noch der bestehende Zwiespalt zwischen Polen und Litauen (482 II, 660 II). Es entbehrt heute nicht des Interesses, zu lesen, daß Dr. Gundling Wilna als die Hauptstadt Litauens

482 II. Erstlich ist der Lithauer klein und untersekt, dabey stark, geschickt zum Ringen, hat eine ganz andere Gestalt, als die Polacken; er ist aber nicht so polit, weil er meist in Wäldern wohnet. Die nun nahe an Liefland und Preußen wohnen, und Danzig besuchen, die sind politter als die, so an die Tartarey stoßen. Darum verachtet sie auch der Polack gegen sich, und hält sie für Barbaren; auf dem Reichs-Tage müssen

bezeichnet (494 II). Die litauischen Magnaten hätten sich dortselbst herrliche Paläste gebaut, ebenso besäße Wilna eine Universität, berichtet Gundling, Stefan Batory hätte allerdings seinen Wohnsitz in Grodno gehabt. Der kulturelle Einfluß Polens im Osten war damals groß, als Zeichen dessen wir denn auch eine ganze Reihe von Lyzeen und anderer Bildungs-

sie sich vor denen großsprecherischen Polacken fast verkriechen und daraus fließet der Haß dieser beiden Nationen, daß sie einander beständig contrecariren.

660 II. Pohlen hat sich vor Rußland nicht wenig zu fürchten, denn wenn die Türcken einmahl mit Pohlen brechen solten, so stehet zu besorgen, daß die Lithauer, welche der Gefahr am ersten exponiret sind, und von Pohlen, außer einem verächtlichen Tractament, sich wenig Hülfe zu versprechen haben, sich in Russischen Schutz begeben möchten. Die Lithauer würden sich nicht groß weigern, wenn ihnen Rußland ihre Religion und Freyheit ließe, indem sie von den Pohlen ganz en bas tractiret, und dennoch nicht recht secundiret werden.

494 II. Wilna ist die Haupt-Stadt in Lithauen, woselbst auch die Niederlage von denen Mosco-

anstalten sehen, die sich gleichsam eine Reihe von Vorposten europäischer Kultur, von Wilna bis nach Kremenek erstreckten. Im ganzen waren aber die damaligen Verhältnisse im Osten Europas genau so verwickelt, wie die heutigen, und wir stoßen noch jetzt, nach 200 Jahren, auf ähnliche politische Gegensätze, wie sie dazumal bestanden.

Der Partikularismus Europas und der Wettstreit der einzelnen Staaten um die Macht, von dem wir ein anschauliches Bild aus der Lektüre der Gundlingschen Bücher gewinnen, werden im 18. J. h. durch den sich entwickelnden Handel, wie auch durch die jetzt mehr hervorgetretene wirtschaftliche Aktivität, stark eingedämmt. In gleichem Sinne hat auch die zu Ende des 18. J. h. einsetzende Aufklärung gewirkt. So entsteht dann allmählich im 19. J. h. die Idee des Nationalstaates, und wirtschaftli-

witischen Waaren ist, als Sobeln und andern Bekswercke, welche auch die Pohlen stark tragen. Die Lithauischen Magnaten haben sich daselbst auch herrliche Palatia erbauet, als da sind Radzivil, Sapieha, Wisniowizky etc. . . In Wilna ist auch eine Universität, es ist sonst plaisant da zu leben.

che und demokratische Prinzipien nehmen überhand über die politischen Doktrinen und die abstrakten Staatsideen des 17-ten Jahrhunderts, gleich wie der Partikularismus, die Geheimdiplomatie und das Spiel persönlicher Interessen, welchem Gundling ganze Abschnitte seines Buches widmet, immer mehr zurücktreten.

Der von mir angeführte Historiker aus dem 18. Jh. und die Besprechung seines Werkes soll ein Beispiel dafür liefern, daß noch viel historisches Material, welches sich auf die Geschichte unseres Landes bezieht, vorhanden ist. Wie die letzten Ausgrabungen neue Perspektiven für die Erforschung der Vergangenheit des lettischen Volkes eröffnen, so dürfte auch eingehenderes Nachforschen in Bibliotheken, Archiven und alten Geschichtsbüchern noch vieles zu Tage fördern, was für die Geschichte unseres Landes von Belang sein könnte.

Jene alten Historiker, wie Gundling, waren tüchtige Forscher, freilich etwas trocken in ihrer Art, Stubengelernte und Bücherwürmer, doch stehen sie den Verhältnissen unseres Landes unbefangener und objektiver gegenüber, als so manche deutsch-baltische Historiker des 19-ten Jahrhunderts, welche von den Letten nichts wissen wollen, sich weder für ihre Herkunft, noch

ihre Vergangenheit und Sprache interessieren, sondern sich damit begnügen, sie als die „Einheimischen“, die „Indigenen“ oder die „un-deutschen Bewohner des Landes“ zu bezeichnen. Für diese Gelehrten beginnt die Geschichte Lettlands auch nicht mit einer „Lettia“, sondern erst mit der „Aufsiedelung Rigas“.



Anhang.

Dr. Gundling über Lettlands Nachbarvölker.

1. „Daß die Lithauer von den Pohlen gar sehr unterschieden.“

§. 482 II. § 22. Die Lithauer hingegen sind ganz unterschiedener Natur mit denen Pohlen. Von diesen hat keiner besser geschrieben als der Jesuit Alb. Wijuf Koialowicz, ein geborner Lithauer, in Historia Lithuania. Erstlich ist der Lithauer klein u. untersekt, dabey stark, geschickt zum Ringen, hat eine ganz andere Gestalt, als die Polacken; er ist aber nicht so polit, weil er meist in Wäldern wohnet, deren einer von Lief-land in die Länge herunter biß an die Tartarey gehet, und 100 Meilen lang ist. Die nun nahe an Lief-land und in Preußen wohnen, und Danzig besuchen, die sind politter als die, so an die Tartarey stoßen. Darum verachtet sie auch der Polack gegen sich, und hält sie für Barbarn;

auf dem Reichs-Tage müssen sie sich vor denen großsprecherischen Polacken fast verkriechen und daraus fließet der Haß dieser beyden Nationen, daß sie einander beständig contrecariren. Die Lithauer sind bey weiten nicht so raffinirt wie die Polacken; sie leben nicht in Luzu, sondern in den Wäldern, da hingegen die Pohlen, weil sie nahe an Teutschland wohnen, die Teutschen in luxuriosa vita imitiren. Daher leben die Lithauer sehr keusch, und dieses findet man nicht nur bey Personen von Condition, sondern auch bey dem gemeinen Volcke, welches gar nicht lieberlich, sondern sehr accurat lebet. Ein jeder Vater läßet seiner Tochter ein paar Schellen an den Hock nehen, damit er wissen und hören könne, wo die Tochter ist, was sie machet; Sed multae exceptiones sunt. Wegen des Ursprungs der Lithauer ist man nicht einig, einige haben behaupten wollen, das Land sey ehemahls von den Römischen exulibus besetzt worden, und der Groß-Fürst stamme her von einem Römer, Namens Palacmeon, so ehemahls von dem Nerone verjaget worden; und dieses schließen sie daher, weil die Lithauer viele Lateinische Wörter in ihrer Sprache hätten. Wenn die gemeinen Leute arbeiten, so ruffen sie immer melior, melior, welches in ihrer Sprache auch so viel als besser

bedeutet; Aber das sind ungegründete Dinge, der obgedachte Jesuit hat den Ursprung besser entdeckt, dessen Schrift einmahl in Danzig, das andere mahl in Antwerpen in zwey Tomis ediret worden. Es ist eine zum Wendischen Reiche gehörige Nation, wie auch die Pohlen und Russen. Die gemeinen Leute sind meistens Slaven; was aber die Lateinische Sprache anlanget, so kan dieses von einer Vermischung der Römer mit diesen Leuten leicht herkommen, als welche usque ad Sarmatas ihre Exules relegiret, und es sind ja nur einzele Wörter; Wer weiß, was melior bedeutet, kein Lexikon haben sie, daß man sähe, ob die Lithauische Sprache meistens Lateinische Wörter habe. Bey uns haben auch die gemeinen Leute viele Lateinische Brocken in ihren Reden, ob sie gleich derselben wahre Bedeutung nicht wissen. ...

2. Von der Pohlen Leibes-Beschaffenheit und von ihren Gemüthsgaben.

§. 474 II. § 20. Hier ist nicht die Rede von den Bauern oder Slaven, sondern nur von denen ingenius hominibus, deren in Pohlen eine so große Menge anzutreffen ist, als fast in Teutschland. Man findet bey Pohlischen Scribenten ausgerechnet, daß fast über 120 000

Dörffer ohne die Städte und Flecken stehen, welches sehr probable, weil die Polacken oft etliche 150 000 Reuter ins Feld gestellet. Das Königreich Pohlen liegt unter einem schon ziemlich kalten Climate, und ob es gleich an Ungarn stößet, welches unter einem warmen Erd-Strich lieget, so sind doch die Carpathischen Gebürge die Gränzen, welche gleich andern Gebürgen mit Schnee bedeckt sind. Nichts desto weniger hat doch Pohlen darinne was besonders, daß, da in den kalten Ländern kleine und schwache Körper, hingegen in Pohlen die größten, stärksten, und ansehnlichsten Leute anzutreffen. Ihre couleur ist meist weißlich, braungelbe Haare, als welche die Römer sonst Rufos genennet, wenn sie einen solchen Semmel-Barth gesehen: Ja außer den Pohlischen Dames, deren doch sehr wenig brunetten sind, wird man bey denen Pohlen keine Schwarzen, sondern meist weißgraue Katzen-Augen sehen. Der Pohle scheert sich um die Schläffe herum wie ein Mönch und läffet nur einen mäßigen Anebel-Barth stehen, welches doch eine alte façon der Teutschen ist, und wobon man beyh Dione Cassio eine Passage findet. Was nun aber ihre obberührte Stärke des Leibes anlanget, so haben einige Medici dieses bey den Pohlen observiret, nehmlich: Der

Pohle isset und trindet auf eine andere façon, als die andern Nationes thun, erstlich speijet er meist gebraten Fleisch, und wenig gekochtes wie die Nieder=Sachsen zu thun pflegen, welche einen ganzen Monath einerley, als gepöckeltes Fleisch, Würste etc. essen. Gebratene Speisen, sagen die Medici, verursachen ein Sal fixum, starcke Knochen, carnem consistentem. Bey denen Teutschen sind die Dies Bratibiles eben auch nichts ungewöhnliches, daher sie auch starck sind. Amelot hat von den Venetianern gleichfalls dieses gesaget, daß sie starcke Leute wären, und offt Gebratnes speijeten, wie denn ein gewisser Medicus überhaupt dem Braten=Essen diejen Ef=fect tribuiret. Hernach so trindet der Polacke wenig Bier, sondern meist Brantewein, oder Vinum Hungaricum seu Regium, welches, gleich, als die gebratene Birne des Fuchses also diejes der Pohlen Vock=Speise ist. Er ist auch zufrieden mit Aniß=Wasser, dadurch ernähret er beständig seinen Appetit. Ferner hat der Pohle auch keine weibische Sitten, sondern er liebet die Exercitia corporis, ist nicht homo delicatus sondern hart, dauerhaft, aestimiret keine solche Feder=Betten wie die Dänen; der vornehmste Herr in Pohlen liegt wie sein Knecht auf einer Matrazze; der Ofen ist des Pohlens sein Himmel=

Bette, ausgenommen wenn er Hochzeit machet. Der Polack liebet die Jagten; diese Exercitia machen ihn starck und dauerhafft; er reitet oft in einem Tage 16 Meilen mit einem Klepper, und wenn wir bey uns die Braut und den Bräutigam in die Kirche führen, so verrichtet dieses der Polack alles zu Pferde. Ferner pfeget er auch zwey Tage vorher zu schmausen, den dritten läßt er sich erst copuliren; dahingegen wir es umkehren. Fragt man: Welches nun am flügsten und vernünftigsten gehandelt sey? So glaube, es möchten der Bohlen Raisons wohl den meisten Stich halten. Der Bohle voltigiret und tanzet von Jugend auf; sobald er nur gehen kan, schneidet er schon seine Cabriolen, und die Ruhme muß ihm vorjingen. Er liebet schön und gut Gewehr, weiß mit dem Wurff-Pfeile den größten und stärcksten Knochen entzwey zu werffen, oder zu spalten. Es ist bey ihnen zwar kein künstlich Reuten zu sehen, wie bey uns: aber das machts nicht allein aus, ob einer Teutsch oder Bohlnisch zu Pferde siset, genug, daß der Polack seines Pferdes Meister ist, es sey so starck und unbändig als es immer wolle. Er sicht auch, aber auf Bohlnische façon, ist starck und behende, bey welchem Exertitio aber die Kunst den Vorzug vor den natürlichen Kräfften und Geschwin-

digkeit behält; darum reiset auch der Polack, weil er in Pohlen keine Gelegenheit darzu hat, auf andere Academien. Der Pohle hat, wie bekant, eine schwere Sprache, welche ihm aber so viel hilft, daß er seine Zunge auf allerley Pronunciationes fremder Sprachen geläufig machet; also lernet der Polacke viel eher Franckösisch, als der Francke. Dieser Ursache halber besucht er fremde Academien, gleichwie wir Teutschen ehemahls nach Spanien, Frankreich, oder Italien gelauffen, und die Exercitia, so in Teutschland nicht excoliret noch etabliret waren, daselbst, wo sie, sonderlich in Spanien, und Italien schon lange floriret, erlernen müssen. Ehemahls war die Academie zu Cracau sehr berühmt, als zu denen Zeiten Sigismundi Augusti und Stephani Bathori, da die Studia in Pohlen sehr florirten, nachmahls aber sind durch die Troublen der Cosacken, Tartarn und durch die Uneinigkeith der Pohlen selbst alle diese guten Anstalten zerstöhret worden. Der berühmte Elias Sebedius, so de Diis Germanorum geschrieben imgleichen der Wangius, so in Copenhagen gelebet, haben in Cracau dociret. Es mangelt denen Pohlen an Druckereyen, deren keine, als im Closter Oliva und noch etliche in Preußen, als zu Braunsberg, vorhanden sind. Die Socinia-

ner hatten ehedessen eine in Racow, welche nach ihrer Verjagung nach Warichau verleget worden. Es fehlet ihnen an hohen Schulen, deren Mangel die Bisthümer noch einiger maßen ersetzen, als welche schuldig sind, die jungen Leute in allen Studiis zu unterrichten; sie besuchen dahero Königsberg und andere nahe Universitäten, Leipzig, Wittenberg wurde zur Zeit der Reformation von denen Polacken stark besucht. Nachdem wir also der Pohlen ihres Leibes=Qualitäten betrachtet, so kommen wir nun auf ihren Habit. Bey diesem nun lassen sich zwar die Polacken nicht todt schlagen, sondern wenn sie ehemahls die Moscowiter oder Türcken geschlagen, so haben sie auch changiret, und derselben Kleider=Tracht, als Ueberwinder usurpiret; ja sie haben auf den Türkischen Habit viel gehalten, und ihn mit ihrem alt=väterischen Habit meliret. Wenn sie den Frankösischen Prinz Conth hätten bekommen sollen, so würden sie sich vielleicht nach selbigem gerichtet haben, maßen sie sich niemahls so genau an ihren Habit gebunden; Denn seitdem sie die zwey Königinnen de Gonzaga und de la Grange gehabt, so haben sich die Pohlischen Dames Frankösisch gekleidet; weil aber der Sobiesky ein Piaszt war, so haben die Männer es unterlassen. Sie sagen

auch, ihre Tracht sey commoder als der Fran-
 zosen, oder Deutschen ihre. Denn *Vestis Francica*
 bedeutet so viel als *Vestis adstricta*, und ist auch
 so, indem es die Leiber einzwinget, daß man die
 Taille und Glieder sehen kan; hingegen der
 Pohlen Habit commoder, weil derselbe ohne
 Zwang den Leib bedeket, daß er recht auswach-
 sen kan; dahero wickeln die Pohlen ihre kleine
 Kinder in keine Windeln, und doch findet man
 keine bucklichte oder krumme Kinder, welches sie
 dem närrischen Wickeln der Hebammen zuschrei-
 ben. Dieses ist allerdings vernünftig: Denn
 das Einwickeln und Einzwingen der Glieder
 verhindert das Wachsen, welches man an den
 Gliedern einer Bauern-Magd und einer Hoff-
 Dame sehen kan. Dieses Zwingen und Einschnü-
 ren pflegen nun die Pohlischen Dames auch
 zu practiciren, weil die Französische Tracht zu
 plumpen Leibern sich nicht wohl schicket. Sie
 schnüren sich hefftig ein, um enge Leiber zu ha-
 ben; hingegen die Männer in Pohlen halten
 nichts von einem schmalen Kerl, sondern sie esti-
 miren die breitschulderichten Grenadiers über
 die Maßen. Edmund Dickinson, wenn er unter-
 suchet, wie Noha die vielen Thiere habe in sei-
 nem Kasten erhalten können, schließet, er habe
 ihnen ein Elixir gegeben, welches sie gesättigt

habe, dann so fragt er doch auch, ob es nicht thulich sey, daß die Menschen sich auch einer solchen Speise bedienen; aber er saget zuletzt: Das würde wenig starcke Leute geben, die da einen guten und völligen en bon point hätten, wenigstens würden die Bohlen damit nicht content seyn, welche ihr corpora majestativa über alles erheben. Die Ungarn, welche denen Bohlen am nächsten wohnen, sind auch sehr groß, da kommen die größten Seyducken her. Bern. Conner, nebst andern Medicis hat diese Observationes gemacht, und auch angemercket, daß die Bohlen vom Podagra keinen Anstoß litten, weil sie beständig in motu leben, und die Bäder offft gebrauchen, da streichen sie sich mit warmen Tüchern, welches bey den Türcken und Persern das beste Mittel ist, die Gesundheit zu conserviren. Die Kinder, so bald sie lebendig, werden den Tag 3. 4. mahl gebadet. Nur vom Stein leiden sie Angst und Anstoß, welchen der Ungarische Wein verursacht; so werden sie auch zeitig impotentes, welches aber nicht ihren debauches oder excessen, sondern dem öfftern Reuten zu attribuiren. Dieses hat schon der alte Hippocrates angemercket, und von denen Scythien, einer Teutschen Nation gesaget, daß sie impotentes würden vom Reuten. Im funffzigsten Jahre

ist von einem Polacken nichts mehr zu hoffen; sie sind sonst aber *ratione aliarum gentium* nicht so *inclinirt ad libidinem*, außer wenn sie besoffen sind.

Was ihre *Paffiones Animi* anlanget, so sollte jederman meynen, die Pohlen wären im höchsten Grad hitzig, weil sie nach Gelde trachten, und man um das Geld alles von ihnen erlangen kan. Dieses kan man aber von denen Pohlen nicht sagen; Es verdreußt ihnen erschrecklich, wenn sie betrogen werden, weil sie keinen Betrug bey sich selbst finden, und deßwegen auf die *malice* anderer sehr ungehalten sind. Ein Geiziger ist *jaloux*, aber ein Polacke ist das nicht: Denn fast ein jedweder vornehmer Polack hält einen abgebrannten alten Edelmann zum Hofmeister, welcher die *Madame cum Gravitate* von der Carosse hebet, wenn sie auch nur quer über die Straße mit sechs Pferden fährt, da wird aber nicht die geringste *jalousie* verspühret. Also haben wir nun die Polacken nach ihrem Körper betrachtet. Alle *observationes* von denen Polacken haben wir denen *Medicis* zu danken. Der Polack ist offenherzig, ein *Melancholicus* vertrauet niemanden was, nicht seinem Freunde, ist ein Bandit, Gifft-Mischer, bey denen Polacken findet man in ihrer ganzen Historie nur

ein Exempel, daß ein Polacke der ein melancholischer Kerl, und nicht wohl bey Sinnen war, sich emancipiret, und den König Sigismundum gehauen; den aber die Polacken, welche *oiores gravissimi* sind *criminitis laesae Majestatis*, deßwegen entsecklich bestrafet, vid. *Dissertationem Gundlingii ad Regem Majestatis*. Der Polacke führet seine Streit-Sache aperte aus; und ob er wohl in etwas unbeständig, so ist er doch nicht treuloß, er verstellt sich nicht, und hat allezeit, auch in der äußersten Noth einen beherzten Muth. Man findet also bey ihm nicht die geringsten Spuren eines Geizes, wohl aber ein und andere Merckmahle eines wollüstigen Temperaments. Aber der Pohle ist allezeit lustig, schmermet und lernet von Jugend auf; Dahero auch die Frankosen *relationes* von denen Pohlen auf sich gemacht, und gemeynet, es komme ihrem humeur keine Nation näher als die Pohlenische. Die Bauern, ohnegeachtet sie in Pohlen Sklaven sind, und sechs Tage arbeiten müssen, so bringen sie doch den ganzen Sonntag bis die Nacht durch im Wirths-Hause zu, und lernen so arg, als ihre Herren, so lange das Geld währet. Der Polack liebet die Musis, aber nicht um die melancholie durch selbige zu vertreiben; er ist ingenieur: Die Polacken haben gewiß inge-

nieuſe Lieder, *expresſiones*, *proverbia*. Dieſe hüpfende Freude nun machet die Leute alles vergeſſend, negligend in allen Dingen, und daher iſt der Bohle in ſolcher Freude negligentiſſimus homo; vergiſſet die Schulden, ſagt: Er wolle zahlen als ein honnette homme, hält es aber nicht, daher hat er keinen Credit. In Danzig pfleget man *clauſulam commiſſorialem* zu ad-jiciren, wenn ein Bohle borget oder verſeget. Die Bohlen haben es ſelbſt vor gut erkannt; denn ſonſt würde der Bohle nimmermehr zahlen. Unter denen Bürgern in Danzig iſt die Clauſel nicht vergönnet, ſondern nur bey denen Bohlen. Ihr Staat iſt groß: eine Bohlniſche Dame hat oft 80 Kleider, deren oft 40 verſeget ſtehen; Weil nun die *uſurae* alſbald Anfangs weggenommen werden, und der Termin geſeget, auch die *clauſula commiſſ.* annectiret wird, ſo muß es der Polacke wohl einlöſen, will er anders die Sache nicht um den geringen Preiß im Stiche laſſen. Des *Martialis* Vers ſchicket ſich wohl auf die Bohlen:

*Quod mihi non credis veteri, Teſtine, ſodali;
Credis colliculis arboribusque meis.*

Denn der Bohlen Güther haben mehr Credit, als die Bohlen ſelber. Derſelben depenſen ſind exceſſiv. Ihr Habit iſt ſehr koſtbar; Der König

Sobiesky schenkte dem Chur-Fürsten von Bayern einen Polnischen Rock, so nur mit goldenen Massiv-Knöpfen besetzt war, welcher 3000 Thlr. gekostet. Sie sind sehr Gast-frey, wenn ein Fremder von condition vor ihnen vorbehey reiset, so nöthigen sie ihn herein, und sauffen sich mit ihm voll. Wer auf dem Reichs-Tag Marechal der hat offft etliche 1000 Polacken tractiret; Der Polacke tractiret extravagant, und liebet sonderlich die Soupers, da wir Teutschen meist zu Mittage tractiren: Er fängt um 4 Uhr an, und den andern Tag höret er um 2 oder 4 Uhr wieder auf. Er ist ein schlechter Hauswirth, changiret offft in der Kleidung, hat immer neue Kleider, multum ergo habet ambitionis. Die Frau thut nichts als essen, trincken, schlafen, Visiten gehen etc, daher muß er viele Leute halten, denen er die Haushaltung übergiebet. Er lebet fast wie die alten Römer, da die Weiber auch nichts thaten, sondern ihre eigene servos hatten. Auch der schlechteste Edelmann hat wiederum andere Edelleute, von denen er sich bedienen läßt. Die Frau fahret beständig mit 6 Pferden, doch läßt der Polack seiner Frau das Imperium nicht; nichts behält sie in ihrer disposition, als den Flachs-Wocken. Eben diese wollüstige Lebens-Art, nun contribuiret bey denen Po-

laffen sehr viel zur Erhaltung ihrer Freyheit, und er erschricket fast eben so sehr vor dem absoluten Regiment, als wie der sanguineus erzittert, wenn er einen strengen Rectorem bekommen soll, der ihm in seiner unbändigen freyen Lebens-Art hinderlich ist. Der Pohle ist offenherzig, und also nicht wohl zur Negotiation geschickt; daher bedienet man sich meistens derer Ordens-Leute, Mönche und Pfaffen in Staats-Affairen, weil diese doch von Jugend zum Stillschweigen gewöhnet werden; es sey denn Affaire, daß einer gravis senex, der Experience habe; aber junge Pohlen taugen nicht. Ein sanguineus und folglich Polacke ist impatiens malorum libertatem suam vivendi impediunt; dahero sagt er auch seine Meynung dem Könige frey ins Gesichte, was ihn incommodiret. Er hält sehr viel auf die Konversation, und weil die ingenieuse Erfindungen sonst nichts seyn würden, so legt er sich auf die Eloquenz. Die Pohlen lieben um vielerley Ursachen willen die Eloquenz; Sie sind nemlich große Liebhaber der Conversation, und also immer gesprächig; sie haben immerfort auf ihren Reichstagen bald von ihren Candidaten, bald von ihrer Freyheit, bald von ihren Legibus viel zu reden, und darum legen sie sich auf die Rede Kunst.

Doch sind auch noch viele gescheute Leute in Pohlen, und die Vornehmsten legen sich auf die Politic und Historie, weil ihre Fortune bey Hofe darauf beruhet, sie auch sonst keine Chargen zu gewarten haben. Der Geld-Geiz ist also bey ihnen nicht oben an; darum ist die Frage: Ob die Wollust, oder Ehrgeiz bey ihnen praedominire? Herz und Courage kan ihnen niemand absprecken, und wenn sie discipliniret wären, so würden sie vielleicht invincibles seyn. Regulirte Armeen sind ihnen freylich überlegen, gleichwie auch unsere alte Teutschen von denen alten regulirten Römern unter dem Drujo erschrecklich sind geschlagen worden. Also können die Polacken gegen die Teutschen regulirten Trouppen und gegen die Schweden nicht bestehen: Denn diese sind discipliniret, und fecten demnach regulair. Die Pohlen wollen von Disciplin nichts wissen, und da ein Moscoviter einen braven Prügel muß vertragen können, so will ein jeder Pohle selbst commandiren; das gehet aber nicht an. Nichts desto weniger kan man nicht sagen, der Pohle habe kein Herz; denn er lebet stets zu Hause und in Ruhe. Von Jugend auf lernet er, und schläget sich herum auf seine eigene Hand. Er hat sonst einen gravitatischen Schritt, vor denen Leuten

reutet er langsam, wenn er aber allein, galoppiret er lieber.

Aber die Pöhlische Dame von Condition macht keine Amour, sie huret nicht, und dergleichen sind bey denen Pöhlen erschrecklich verhaßt; was aber das gemeine Volk anlanget, so huret alles, was sich nur reget. Dieses befördern die vornehmsten Dames, welche, weil sie ihre Kinder nicht selbst jäugen, Suren brauchen, und ihnen hernach zu Männern erhelffen; darum siehet eine solche Sure, wenn sie ein Kleines bekommen, dasselbige an als eine Recommendation ad nuptias. Das gemeine Volk lebet auch hier in solcher Slaverey, fast wie bey denen Römern; und da hat eine solche Slavinn nicht das Gerke, ihrem Herrn etwas abzuschlagen. Diese haben das jus vitae und necis über sie, und sind Domini territoriales auf ihren Güthern, und weil sie schon einsmahls, da die Cosacken eingefallen, von ihren Bauern fast verjagt worden, so halten sie selbige nun desto schärffer.

3. Die Finnländer.

§. 373 II. § 35. Die Finnländer sind kleiner als die Schweden, sie haben keine helle Augen;

Stiernhielm sagt, daß die Finnländer eine Sprache haben, fast wie die Ungarn, welche Sprache von dem Wendischen zu unterscheiden, und einige Convenienz mit der Hebräischen habe. Die Schweden haben die Finnen bezwungen. Finnland wird nicht von fein genennet: denn es ist ein schlecht Land, von Feind kan es auch nicht wohl seyn. Die Fenni sind schon Tacito bekannt gewesen, der ihrer de Situ et morib. Germ. ausdrücklich gedencket. Die Finnen sind brave Leute, lernen aber nicht gar viel, daher auch Orenstirn nicht so gelehrt gewesen. Wenn sie nicht in der Jugend etliche Sprachen mit einander lernen, so wird nichts daraus: Grattius muste Orenstirns Interpris in Frankreich seyn, denn er konte die Sprache auch nicht lernen. Der erstgebohrne Prinz in Schweden wird Groß-Herzog von Finnland genennet, und Ubo hat die Universität berühmt gemacht, da Gyltenstolpa dociret hat *). König Ericus Sture

*) Sein Jus Publicum Sueciae ist nun in Teutschland wieder aufgelegt, da sich der Status in Schweden verändert, denn sonst war es in Schweden nicht wohl gelitten, weil ein souverain Reich kein Jus Publicum brauchet.

hat zu Abo im 13. Seculo ein Bisthum gestiftet, daher sie die vornehmste Stadt worden. Es sind aber lauter hölzerne Häuser da, und durch **den Brand** ao 1684 ist die Stadt und Universität sehr beschädigt worden. Es ziehen Lappen und Finnländer dahin, woraus zum wenigsten etwas wird. Zu Abo haben viele gelehrte Leute docirt, vid. Molleri Biblioth. Septentrion. Carelien ist ehemahls zwischen Schweden und Moscau getheilet worden, um allen Band zu vermeiden. Damahls haben die Schweden weder Wiburg noch Aexholm gehabt; Johann Basilius aber war in Aengsten wegen der revolte seiner Unterthanen, daher er Schweden zu Hülffe ruffte, und ihnen viel versprach nemlich ganz Carelien, hernach aber nichts hielt. Deswegen nahmen die Schweden denen Russen beyde Städte ab, unter Gustavo Adolpho. Das wußte auch der Czaar Petrus I. wohl; Nun hat Moscau alles und noch mehr wieder. Aexholm brauchen die Schweden wegen seiner guten Lage nöthig; es sollen daselbst fliegende Insecta seyn wie die Mücken, die sollen die Menschen sehr plagen. Die Ladogische See wird von ihrem Fische, der so groß als ein Hering ist, und sonst nirgend in der Welt gefangen wird, Mahmens Ladoga, also genennet.

4. Von dem Naturel der Schwedischen Nation.

S. 366 II. § 27. Die Schweden bestehen aus vielen Nationen, die Finnen reden fast wie die Ungarn, (vid. Stiernhielmii Evangelia Uphi-
lae Gothica) und sind ganz anders als die übrigen Schweden, die Lappen sind auch a parte Leute. Wir reden hier hauptsächlich von den Schweden, welche weiter herunter wohnen als die Lappen. Das Land ist trocken und kalt, die Leute aber sind doch ziemlich groß und ramassiret, auch wohl proportioniret. Die Seele richtet sich nach dem Leibe, conf. Gundlingii Otia Part. I. von dem Temperament der Spanier. Die Regierung der Seele ist allezeit relativa: Deine hurtige Seele muß sich doch nach ihrem ungeschickten und dicken Hause richten. Unsere Leibes-Constitution dependiret von der Luft und denen Speisen. Schweden ist ein rauhes Land, und ist große Kälte drinnen, daß die andern Europäer nicht lang darinnen dauern können, e. g. Cartesius, obgleich die eingeborenen Einwohner alt werden. Die Luft ist dicke, und macht dicke Gekluthe, und also sind die Schwedischen Körper schwer; Der Schwede hat treffliche Knochen, er ist brav speckicht und fleischigt; er hat ein stark Corpus, ist dauerhaft, hat auch nothwendig mehr courage, als andere Knochen-

Beiffer. Aus dickem Geblütthe kommt melancholia Suecorum tempera tamen eorum ardore. Sie überlegen alles wohl, als wie die Holländer, darnach sind sie constantes und erequiren ihr propositum. Ein Sanguineus ist nicht arbeit-
sam, aber der Schwede arbeitet brav; ist feuch respectu aliarum Nationum; also ist er kein Sanguineus; Der Schwede gehet fröhlich ins Haus ein, aber im heraus gehen poltert er. Er thut nichts praecipitanter, dahero ist's eben keine cholera, als welche stets lernet, und gleich zu poltert. Also sage ich, sie sind melancholico-sanguinei, denn sie haben freylich auch voluptatem. Ein Sanguineus lärmet bald, aber er vergift es auch bald. Der Schwede ist langsam und behält es. Quaer. Hat der Schwede ein groß Ingenium? Resp. So wenig als der Deutsche. In Schweden und Deutschland sind etliche beaux esprits, aber nicht so viel und mit solcher promptitudine als in Frankreich. Die Spanier sind auch beaux esprits, ihre Comödien sehen wunderlich aus. Die Engelländer fangen auch ein wenig an; aber es ist doch noch viel melancholie bey ihnen, welches ihre frequente Autochiri anzeigen. Ein Melancholicus ist geizig, und das Schwedische Reich ist ohnedem nicht reich, welches ihren avaritiam noch mehr irritiren kann. Der

Schwede ist genau, ein Melancholicus, ist heimlich, welches man auch an denen Schweden wahrnimmt; Daher kömmts auch, daß sie Simulanten sind, und sich zu Gesandten schicken, und deswegen legen sie sich auf Politische Studia, deswegen sie auch den Boecler und Loccenium etc. nach Schweden holen lassen. Der Schwede lebet aber gerne magnifique, bauet Igerne, machet alles äußerlich mit, ob er gleich für sich spahret. In Stockholm siehet man ihren Pracht recht, und also wird ihr Geiz durch ihre ambition temperirt. Die vanität der Königin Christine that frenlich auch vieles daben, daß sie das Geld aus den Kasten langeten. Regis ad exemplum etc. Darum als sie sich ausgebeutet hatten, riethen sie guten theils zu dem Zuge nach Pohlen, den Carl Gustav that; und anno 1672 wollten sie wieder nach Teutschland, um sich zu erholen. Darum haben die beyden letztern Könige wohl gethan, daß sie durch ihre schlechte und nützliche Aufführung ihren Schweden gute Exempel gegeben. Die Schweden sind intrepidi und dauerhaft, der Winter ist in Schweden neun Monath, da kan ein Schwede was vertragen lernen; In der kurzen Sommerszeit aber wächjet ihnen alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret, darum reussiret er auch gut im Kriege.

Also haben die Schweden fast mehr gute als böse qualitäten, sie sind keine Surer und Säuffer, ob sie gleich wegen der Kälte Bier und Brandtwein trinken müssen. Ihre Sparsamkeit, Simulation, Falschheit, und daß sie gerne Kriege führen, ist allezeit gewesen inter Gothos. Man hat observiret, daß sie hernach nicht leicht können aufhören. Der Schwede hat ein Kugement, und will, wenn er was lernet, zum Theil autodidactus seyn, welches sein Fleiß mit machet. Dabero saget man, er sey praesontieur, vid. Robbison l'Etat de Suede, welcher auch sagt, sie sprächen öffters: Das habe ich vor mich gelernt. Was sie auch lernen, da wollen sie geschwind absolviren, und lauffen noch wohl aus der Lehre, auch wohl Handwercks-Deute, um das übrige vor sich zu lernen. Man muß frehlich auch vor sich anfangen zu lernen, und arbeiten und nicht stets auf der Hocker-Band sitzen, aber man muß nicht alles vor sich lernen wollen, sondern erst gute Fundamenta legen. Einige haben daher die Schweden vor ingratos gescholten, daß sie von ihren Praeceptoribus nichts wolten gelernt haben. Sie tractiren brave exercitia nach ihrem temperament, sie aestimiren aber auch seit seit den Zeiten des Arz Orenstirns, die studia und findet man nicht solche ignoranten unter

ihnen, als anderswo. Endlich aber post exactos labores zeigen sie sich gerne ihrem Vaterlande, um mit demselben was sie gelernt haben, zu dienen. Dieses thut aber ein jeder Mensch gerne.

5. Vom Naturel der Russen.

S. 608 II, § 20. Die Russen lassen sich am liebsten Russen nennen, obgleich wir Deutschen, und auch die Frankosen, sie von der Hauptstadt Moscau Moscomiter heißen; Aber die Schweden, Polhen und übrigen Nachbarn heißen sie nicht anders als Russen; Ihr Land ist auch das alte große Rußland; Sonst haben sie Roxolani geheißten. Man muß aber die Tattarn, Samojeden, und diejenigen Völker, die sie zeither unter ihr Joch gebracht, nebst denen so in Asia und nach China hin wohnen, wohl von den Russen unterscheiden. Incidenter kan man hier fragen: Wofür sie sich denn selbst ausgeben? ob es der Wahrheit gemäß, daß sie von einer gewissen Nation entsprungnen, deren mores und Religion zu haben sie sich rühme..? Nemlich ob sie von denen alten Griechen herkommen? Resp. Die Moscomiter sind sehr unwissend in ihrer eigene Historie, es ist eine pure Fabel, was sie von ihrem Ursprung von denen Griechen rai-

sonniren. Sie haben zwar ihre Kleidung und Religion von denen Griechen bekommen, wovon man auch die eigentliche Zeit weiß; daß sie aber von Nation Griechen seyn solten, ist nicht an dem, sondern sie sind vielmehr Sarmatae, Venedi, Slavi, und mit den Pohlen, Böhmen, und denen ehemaligen Wenden in Mecklenburg, Pommern, der Marck Brandenburg, Meissen Lausitz etc. von gleichem Ursprunge. Der Graf von Carliski, den der König in England Carolus II, ehemahls als Ambassadeur nach Rußland geschicket, hat eine charmante Beschreibung von Rußland verfertigt; wenn man die neuern Beschreibungen und Nachrichten hinzufüget, so ist es ein admirables Werck. Er hat auch seine Ambassaden nach Dänemarc und Schweden dem Publico communiciret, mit welchem er überall Ehre eingelegt, wie auch durch seine Reisen selbst geschehen. Dieser Conte Carliski sagt nun daß er glaube, wenn es wahr wäre, daß die Russen von denen Griechen abstammten, so müßten sie gewiß von der race der Sabariten seyn, welche eine der Trägheit, Faulheit, Schwelgerey und wollüstigen Leben bey den alten beschriebene Nation waren. Es hat der Czaar selbst fast ein gleiches Porträt von seiner Nation gemacht, daß sie nemlich faul, liederlich, abge-

schmacht, wollüstig, bößhaftig, lüßtern und absonderlich dem Truncke sehr ergeben wären. Daher sagt der Czar von sich selbst, daß er als ein anderer Orpheus aus ihnen als brutis Menschen machen wolle. Diß war die Ursache, warum er sich so sehr bemühet, ihnen einen alerten und vigoureuxen Successorem zu geben. Man hat also ratione des Ursprunges derer Russen eben nichts distinctes, außer daß sie unter denen Sarmatis mit begriffen gewesen, mit denen sie auch einerley Sprache haben. Der Dialectus in ihrer Sprache differiret von der Pohlen und Böhmen ihrer nicht weiter, als Hoch und Platt-Teutsch bey uns, oder wie Sachsen und Schwaben. Die Böhmishe und Pohlenische Sprachen sind die künstlichsten, die Wendische ist die simpleste; die Russische aber gehöret schon mit zur ersten Classe, weil sie jeko auch ihre Sprache excoliren, und copiam haben, auch sonst gute expressiones. Bis auf diese Stunde sind sie dem Laster der Trunkenheit bis im höchsten Grade ergeben; Wenn sie einer besuchet, so machen sie Thüren und Fenster zu, und lassen ihn nicht eher von sich, als bis sie ihn nieder gesoffen haben. Alsdenn lassen sie ihn erst gehen, und bekümmern sich nicht darum, ob er ganzbeinigt nach Hause kömmt; Denn sie mehren, wenn sie dieses nicht thäten

so möchte man sie blamiren. Nous autres Me-
mans taugen zwar auch nicht viel in diesen
point, aber die Russen übertreffen uns noch.
Ihre taille anlangend, so sind die Manns=Per-
sonen, wenn man sie überhaupt betrachtet, große
dicke, ansehnliche Leute, von starcker complexion,
sie halten auch nichts von einem, der einen
schmalen Bauch hat, sondern sie befeizigen sich
recht, einen guten embonpoint, und breite Schul-
tern zu haben. Der Czaar Alexius Michailowiz
zeigete öfters denen Fremden seine Leute, und
fragte, was ihnen an der äußerlichen Statur
mangele, was an ihrem exterieur auszusetzen
wäre; seiner Meynung nach fehlte ihnen nichts,
als daß sie ein wenig civilisiret würden. Die
Russen sind dauerhaft, haben starcke Knochen,
weil sie in der Jugend hart erzogen werden, und
als kleine Jungens aus der warmen Stube her-
auslauffen, und sich im Schnee herum wälzen.
Sie baden sich auch stark, und es ist ihnen gleich
viel, wenn sie schon aus der Bad Stube gleich
wieder ins Kalte gehen; Daher haben sie auch
im geringsten keinen Husten noch Schnupffen,
wie wir, wenn sich nur das geringste Chanzement
des Wetters ereignet. Sie haben ferner schwarze
Augen, welches bey denen andern Mitternächti-
gen Völkern was rares ist; denn ordinair hat
nur ein Spagniol, Italiäner und theils Fran-

hosen dergleichen. Aber sie haben auch schwarze Zähne, daher sagt Weber in seinem veränderten Rußland; Wenn man die Russischen Dames in Petersburg sähe, so sollte man meynen, es wären lauter Engel, so bald sie aber anfiengen zu reden oder zu lachen, daß man ihnen in den Mund sehen könnte, so wäre es nicht anders, als wenn man mit einem Perspectiv ein altes verfallenes Mauer-Werck ansähe, weilen alle Zähne schwarz und weggefressen. Sie excusiren aber diese Unvollkommenheit damit, daß sie sagen, ein Wisse und ein Moor müste nur weiße Zähne haben, aber sie wären Russen. Das Manns-Volk gehet meist auf Teutsche Manier gekleidet, ihre Haare schneiden sie kurz ab, fast wie die Mönche, dergleichen vormahls die Böhmen auch gethan haben. Dieses thun sie darun, daß sie nicht mit den Pohlischen Pöpfen incommo-diret werden, welches in Pohlen eine rechte Kranckheit ist, daß sie auch eine solche Verwirrung des Haares mit ins Grab nehmen müssen. Aber jezo tragen sie auch wieder lange Haare, sonderlich wenn sie trauern, lassen sie ihre Haare wachsen. Es ist in Moscau ein gewisser Ort, der Häuse-Markt genant, da die gemeinen Leute ihre Haare abschneiden lassen, die Vornehmen aber procediren anders damit. Dadurch werden sie der Kälte gewohnt.

Den Bart liebet der Russe über die maßen, den giebt er ungerne weg; aber der Czaar hat es doch abgebracht; denn da er wieder von seinen Reisen nach Hause kam, konte er die langen Bärte nicht länger vor sich sehen. Hierüber wurden sie sehr schwürig, sie haben Bettuls und Basquille auf die Straßen geworffen, und den Czaar als einen Paganum ausgeschrien, und in ihrer Bärte halber vor den Richter=Stuhl *OD-DES* citiret. Perry erzehlet, daß, wie er auf des Czaaren Flotte gearbeitet, so sey der Befehl gekommen, ihre Bärte abzulegen; das habe denn der Zimmermann auch thun müssen; da habe ihn hernach Perry gefragt: Wo er denn seinen Bart hingethan? Worauf derselbe geantwortet: Er habe ihn aufgehoben, und wolle ihn mit in sein Grab nehmen, und sodann vor dem Richter=Stuhl Christi denselben dem heil. Nicolao produciren, und ihm sein Elend klagen. Daher sagten sie, der Czaar sey ein Paganus, weil er die Bärte verachte, da er doch sähe, daß alle ihre Heiligen dergleichen Zierrath trügen; ob er klüger wolle seyn, als ihr heiliger Nicolaus. Solchergestalt nun sind die Russen ratione ihres Körpers lange, dicke und starcke Leute, von blonder couleur, schwarzen Augen, fahlen Köpfen, langen Bärten, welches sie gewiß ad imitationem Sanctorum gethan. Ihre Kleidung

anlangend, so giengen sie vor der Reformation fast wie bey uns die Rabbi der Juden in langen Röcken, großen Mützen und ein Camisol unter den Röcken, auch große Schweizer-Hosen. Da sich nun die Russen excusireten sie wüßten die neuen Moden, die der Czaar verlange, nicht zu verfertigen; so ließ der Czaar unter allen Thoren ein modell aufhängen, damit auch die unwissenden ihre alte Russische Haut umwenden möchten. Ihr Temperament anlangend, so sind die meistens Melancholico Sanguinei, die von einem extremo aufs andere fallen, faul, liederlich etc. Was die Melancholie eigenes hat, und was der Wollust kan attribuiret werden, das findet man alles bey denen Russen. Heimtückisch, geitzig, desperat: Denn wer courage hat, wie ein ambitieuser Mensch, der ist aus eitel Hoffnung zusammen gesetzt; aber mit einem Melancholico ist's anders, der wehret sich nur, wenn er nicht weiter kan; Drum steckte sie der Czaar gerne in die Bestungen oder auf die Schiffe, da sie aushalten müssen. Ein Geitziger siehet nur auf das gegenwärtige *lucrum*, *futura non curat*, ist dabey heimtückisch; beydes findet man bey denen Russen, drum haben sie so oft *conspiraciones* angefangen. Der Brantwein ist ihr *summum bonum*, den trindcken sie vor, über und nach Tische; das ist ihre Arzneey, weil sie ihren Magen vor

der kalten Luft conserviren wollen, ja die Geistlichen sauffen sich selbst toll und voll darinnen; es ist nirgends so schlechte disciplin unter den Geistlichen, als in Moscau. Der Czaar Petrus hat zwar bereits vieles hierinnen geändert, daß er keinen befördern wollen, der nicht wohl studiret, sein Latein und Theologie, besser als bisher, verstanden. Daß nun aber die Russen dennoch bey ihrem Temperament bishero gute Soldaten worden, das kommt auf die Commandeurs an. Der Czaar hat auch viele reisen lassen, wiewohl ihr Reisen ihnen dennoch nicht viel hilft. Weber im veränderten Rußland, p. II. 199 hat hierbey auch seine Observaciones gemacht, und versichert, daß obgleich die Russen nach Teutschland, Frankreich etc. reisen, so hätten doch die wenigsten von ihrem Reisen einige Advantage: Denn so bald sie nach Hause kämen, so könne man nicht sagen, daß sie eben viel politer wären, als andere, sondern der alte Barth wüchse wieder und mit demselben fänden sich auch die alten mores wieder ein, und vertrieben die in der Fremde erlernte politeffe; sie metamorphosirten sich gleich wieder. Hieran ist nun meistentheils Schuld, daß sie in der Jugend so auf die alte façon erzogen werden, und da ist denn alle Mühe vergebens, welche sie anwenden, hernach im

Alter erst die veteres mores abzulegen. Das möchte vielleicht was mehr helfen, daß der Czaar auf allen Dörfern Schulen anlegen, und Schreiber dahin setzen lassen. Die Quint-Essenz eines Melancholici ist Furcht, und diese lässet sie keine große Thaten thun, es sey denn, daß sie in desperation gesetzt werden, alsdenn verrichten sie merveilless. Sie kommen hierinne mit denen See-Ländern überein, sie lassen sich auf dem Lande vergiren, wie man will, aber auf dem Wasser, als in ihrem Element, das sind sie sehr gefährlich: Denn wenn man nicht auskommen kan, so wird die desperation zur Wuth. Wenn also die Russen erst lernen werden See-bataillen zu formiren, so werden sie erst merveilless thun, ob es gleich auf dem Lande nicht allemahl mit ihnen recht fort gewolt. Sie resolviren sich aber desto leichter zu sterben, und sind fast insensibles auch bey dem größten Tode. Ein gewisser Autor, der bey der großen Revolution sub Demetriis in Moscau gewesen, sagt: Man verwundere sich immer über die Grausamkeit der Russen, weil sie erpicht wären, immer neue Arten der Todes-Strafen zu erfinden; aber man considerire nicht dabey die negligence dieser Nation bey denen gemeinen Strafen, als Galgen und Schwerdt, und daher müsse man immer auf neue Strafen bedacht seyn. Es war in den neuern Zeiten

Moscau mit Straßen-Räubern sehr überhäufft, die hat Dolghorouky und Gallowin durch Erfindung neuer Strafen, welche auch der Czaar approbiret, alle vertilget. Man hat sie nemlich bey den Füßen aufgehangen, mit Honig bestrichen, und von den Wespen befressen lassen. Hieraus läßt sich begreifen: Daß sie eine knechtische Nation: Denn wer libertatis cupidus ist, der ist tapfer unerschrocken &c. Sonst waren sie gewohnt, ihrem Czaar zu Fuße zu fallen, wenn sie mit ihm redeten, welches aber der Czaar Petrus nicht mehr leiden wollen, und gesucht hat, ihnen alle Slawische Bezeugungen abzugewöhnen. Die Mittags-Ruhe aber hat er ihnen doch nicht abgewöhnen können: Denn um zwey Uhr leget sich alles in die Betten, oder Werck (sie haben auch Matratzen) oder auf ihre große warm eingehetzte Ofen, da liegt auf einen solchem Ofen die ganze Familie beyssammen. Wenn sie gastiren, so fangen sie um 10 Uhr an, und hören um 2 Uhr auf, da gehet alles nach Hauje, und leget sich zu Bette. Bey solcher Gelegenheit haben einmahls die Tartarn von Astracan die Stadt Moscau überrumpelt. Die in Petersburg wohnen, sind nun schon etwas politer, und distinguiren sich von denen übrigen Russen. Der Czaar Petrus hat sich jehr bemühet, seiner Griechischen Religion ein besseres Ansehen zu geben,

damit man nicht meynen solte, als ob sie so absurde Principia hegeten, hat aber nicht sonderlich reussiren können. Die Russen haben greuliche Lust an den Bilder=Dienst, daher hat man auch nicht gehöret, daß der Czaar seine Nation Lutherisch oder Reformirt machen wollen; sondern Catholisch, aber die Jesuiten haben ihm nicht angestanden. Wenn ein Russe den andern besucht, so siehet er sich erstlich in der Stube um, ob nicht irgendwo ein Heiliger in effigie stehe, und dem machet erst seine reverence, alsdenn wendet er sich zu dem Wirth und übrigen Leuten. Dieses habe gesagt, um ein Exempel zu geben von ihrer Superstition. Daß sie geizig sind, und ohne Hoffnung, kan man daraus abnehmen, weil die Bauern und gemeinen Leute öfters ihr Geld vergraben, und drüber sterben. Man findet in der ganzen Historie nicht mehr Exempel von Tumulten und Aufruhr, als in Neapolis und Moscau: Das wußte auch der Czaar, und kannte seine Nation wohl. Die Nation ist aber nicht durchgehends von einerley inclination und complexion; Die gegen Norden wohnen, sind gute Leute, ingleichen die in Siberien, von wannen der Czaar die besten Leute bekommen hat, von welchen er auch ein Regiment aufrichten lassen, so Siberisky genennet ward.

Lettland-Bücherei.

Die Verlags - Aktiengesellschaft «Rigna» in Riga gibt unter diesem Titel in zwangloser Folge eine Reihe von Abhandlungen und Quellen zur geistigen und wirtschaftlichen Geschichte Lettlands heraus, welche der Orientierung des In- und Auslandes über Lettland dienen sollen.

1. Garlieb Merkel, Die Letten.
Mit einer Einführung.
2. Georg Wihgrabs, Das lettische Schrifttum.
3. Ausgewählte Stücke aus der lettischen Literatur.
4. Alfred Bihlmanis, Ein Vorläufer Garlieb Merckels:
Dr. Gundling.
5. Dozent J. Sanders, Ueber die Urheimat der Baltischen Völker.